Anhang zu dem Gespräch im Reiche der Todten,

zwischen
dem Pater Angelo,
einem Jesuiten,
und
dem Ritter von Moncada,
einem Tempelherrn;

worinn
noch mehrere Merkwürdigkeiten, die sich nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu ereignet haben, kurz und unpartheyisch erzählet werden.

Nebst einem Kupfer.

1775.

6

Vorrede.

Wider alles Vermuthen haben mir aus der andern Welt der Pater Angelo und Ritter Moncada neuen Stoff zur Fortsetzung Ihrer bereits durch den Druck bekannten und wohlaufgenommenen fünf Theile der Gespräche gesandt, und mich durch Ihren Secretär recht innständig ersuchen lassen, auch gegenwärtigen Anhang durch den Druck bekannt zu machen. Ich wäre undankbar gegen diese brave Männer, wann ich den mindesten Anstand genommen, das empfangene Manuscript der Presse

zu übergeben; zumalen Sie mir neue Hoffnung gemacht, Ihre Unterredung so lange fortzusetzen, bis die Römisch=Katholische Kirche ein neues Oberhaupt erhalten wird. Ich erwarte also von daher noch sehr wichtige und solche Nachrichten, die man bey uns auch fürs Geld nicht bekommen kann. Der Verleger sehnet sich nach nichts, als vielen Käufern, und wünschet die Gewogenheit des Lesers noch weiter zu verdienen.

Geschrieben, den 19. Octob.
1774.

Der Ritter von Moncada, hatte in Unterredungen mit dem Pater Angelo, diesen letztern, durch die Vorwürfe, welche er der aufgehobnen Gesellschafft zuweilen gemacht hatte, so aufgebracht, daß er beschloß, allen fernern Umgang mit dem Ritter zu vermeiden. Er ließ sich auch deßwegen nicht mehr an demjenigen Orte sehen, wo sie einander zuerst angetroffen, und nachgehends zu verschiedenen malen miteinander gesprochen hatten. Moncada, welcher gerne noch mehr Nachrichten von den Schiksalen des vormals so berühmt gewesenen Ordens eingezogen hätte, und wohl wußte, daß seine Neubegierde niemand besser, als eben der Pater Angelo würde begreifen können, hatte ihn schon oft vergebens daselbst gesucht. Er entschloß sich also, ihm in seinem eignem Aufenthalte im Reiche der Todten zuzusprechen, und fand ihn auch glücklich. Ich bin sehr erfreut, sagte er, sie endlich einmal wieder zu sehen. Ich habe sie schon verschiedenemale vergebens an dem gewöhnlichen Orte unsrer Zusammmenkunft gesucht, aber nie antreffen können. Es scheinet, als ob sie meine Gegenwart scheueten, und doch kann ich mich nicht erinnern, Sie beleidiget zu haben.

Angelo

Antwortete hierauf mit einer ziemlich unfreundlichen Mine: Ich suche Ihre Gegenwart eben nicht zu vermeiden, aber doch muß ich gestehen, daß ich ziemlich unzufrieden über die beisende Vorwürfe bin, welche Sie in unseren vormaligen Gesprächen unsrer Gesellschaft gemacht haben, welche doch so viele berühmte Leute unter ihre Mitglieder zehlet, und der Welt so vielen Nutzen gebracht hat. Sie haben alle Lästerungen unsrer Feinde nachgesprochen, und an einem solchen Umgange habe ich keinen großen Gefallen.

Moncada.

O mein lieber Pater! legen Sie alle Empfindlichkeit ab. Wir wollen alle Vorspieglungen von Ehre, Ruhm und andern vermeintlichen Vorzügen, den Lebendigen überlassen. Hier im Reiche der Todten, gelten solche nichts mehr. Ich habe nicht den mindesten Vorsatz gehabt, Sie zu beleidigen, und nur dasjenige gesagt, was die ganze Welt sagte, und meines Bedünkens erwiesen war. Was für schreckliche Dinge gaben nicht Sie unserm Orden schuld? Wann ich darüber hätte auch böse werden wollen. Kommen Sie, lassen Sie allen Unwillen fahren; Was kann ich dafür, daß die Welt nicht anderst von ihrer Gesellschaft spricht. Wären sie vorsüchtiger gewesen, würden Sie kein so schlimmes Ende genommen haben. Und überhaupt gehet dasjenige, was man ihrer vormaligen Gesellschaft zur Last legte, einzelne würdige Mitglieder derselben nicht an.

Angelo.

Ja, aber es ist doch unüberlegt, einer ganzen Gesellschaft ohne Ausnahme dergleichen Dinge nachzusagen.

Moncada.

Was kann denn ich dafür, daß sie Ihnen jedermann nachsagt? Aber wozu dient dieses Gezänke? Lassen Sie Uns wieder Freunde seyn. Ich weiß, daß Sie immer noch von Ihren gewesenen Mitbrüdern Nachrichten aus der Oberwelt erhalten, und ich bin begierig, noch mehr von ihren ferneren Schiksalen zu hö-

ren. Sagen Sie mir doch, ist denn jetzt Avignon und Benevent, dem päbstlichen Stule wirklich wieder eingeräumet?

Angelo.

Ja, und ich habe hier eben die Anrede, welche der Pabst deswegen im Consistorio gehalten.

Moncada.

Ey! lassen Sie mich doch solche auch hören, sie wird ohne Zweifel in sehr freudigen Ausdrücken abgefaßt seyn.

Angelo.

Wie Sie sich leicht vorstellen können. Aber, aber! Benevent und Avignon wird den Schaden nicht ersetzen können, den unser Fall dem römischen Stule verursachen muß.

Moncada.

Das will ich dahin gestellt seyn lassen; so viel ist aber wohl gewiß, daß Klemens *XIV.* niemals wieder in den Besitz dieser Staaten gesetzt worden wäre, wofern er Ihren Orden nicht aufgehoben hätte. Kein anders Mittel das Eigenthum der Kirche wieder zu erlangen, war übrig, und ich glaube nicht, daß die Erhaltung Ihres Ordens, nachdem solcher schon aus so vielen Staaten vertrieben war, mehr Nutzen würde gebracht haben. Hätte der Pabst nicht in die Unterdrükung desselben gewilliget, so würden die vereinigte bourbonische Höfe immer weiter gegangen seyn. Wer weiß, ob man in diesem Falle nicht bald einen Patriarchen zu Paris sowohl als zu Madrit gesehen hätte. Doch ich vergesse, daß ich sie ersuchet habe, mir die Rede des Pabsts bekannt zu machen.

Angelo.

Hören Sie mir zu, ich will sie Ihnen vorlesen, und sehen Sie, wie schön Klemens *XIV.* schmeicheln kann. So redete er das Kardinals-Kollegium an:

Ehrwürdige Brüder.

Aus der wichtigen Veranlassung unsrer Freude, welche wir Ihnen gegenwärtig mittheilen wollen, können wir leicht schliessen, was für ein herzliches Vergnügen, auch sie darüber empfinden werden. Wir machen Ihnen solche daher um so viel schneller bekannt, weil ihr Vergnügen, auch unsre bereis empfundene Freude vermehren wird. Unsre geliebteste Söhne in Christo, Ludwig der allerchristlichste König von Frankreich und Ferdinand der durchlauchtigste König beeden Sicilien und Jerusalem, rufen uns freywillig, zu unsrem vorigen Besitze von Avignon, der Grafschaft Venaissin, Benevent und Ponte Corvo, und führen uns gleichsam mit ihrer eignen Hand, wieder in denselben ein. Nie hat jemand eine so große Begierde seine Besitzungen zu erweitern, bezeuget, als diese Könige Eilfertigkeit und Großmuth, uns die Rechte und Güther der Kirche wieder anzutragen.

Moncada.

Warum hatten sie solche der Kirche denn vorher entzogen? Mich dünkt auch die Eilfertigkeit war nicht sehr groß, und über die Rechte wird sich noch mancher Streit ereignen. Und wie kann der Pabst hier die Großmuth so sehr rühmen, wann mann ihm dasjenige, was ja schon zuvor sein Eigenthum war, wieder gibt.

Angelo.

Ganz recht. Eben diese Anmerkungen habe ich selbst gemacht, und Sie werden mir einen Gefallen erweisen, wenn Sie mir noch mehrere dergleichen mittheilen, unterdessen will ich in der päbstlichen Rede fortfahren.

Mit ihrem Entschlusse und mit ihrer liebreichsten Gesinnung gegen uns, hat sich auch unser ebenfalls in Christo geliebtester Sohn, Carl der katholische König von Spanien, vereiniget, von dessen Liebe gegen uns, wir schon vorhin jederzeit sehr grosse, jetzt aber die grösten und wichtigsten Merkmale, erhalten haben. Schon so lange haben wir die Hofnung gehabt, daß ihre Gottseeligkeit, Weißheit und Billigkeit, selbst hiezu veranlas-

anlassen würde, und wir haben daher, um Ihnen unsre ganze Gedenkungsart zu eröfnen nicht geglaubt, daß wir deßwegen bey ihnen ansuchen, anhalten, oder einige Unterhandlung pflegen mußten; wir haben vielmehr dafür gehalten, daß ihnen der Ruhm von dieser Sache ganz allein zu überlassen seye. Sie wollten lieber, daß sie durch ihre eigne Triebe, durch ihren Edelmuth, durch die Liebe des Friedens, und durch ihre Zuneigung gegen uns, dazu bewegt würden, als durch Bitten und Ansuchen. Wir gedachten, daß solches ihnen zum grössern Ruhm, und uns zu vollständigerer Freude gereichen sollte.

Moncada.

Wie konnte denn der Pabst vorgeben, daß ihm die bourbonische König, die entzognen Staaten aus eigner freywilliger Bewegung ohne sein Ansuchen, wieder abgetretten hätten, da doch der ganzen Welt bekannt ist, wie vielfältige Unterhandlungen deswegen geflogen worden, und daß sich obgedachte Höfe, ganz und gar nicht dazu verstanden, als unter der Bedingung, daß die Gesellschaft Jesu sollte aufgehoben werden?

Angelo.

Sie sehen wohl, daß es nicht wohlanständig gewesen wäre, wenn er, als der allgemeine Vater, bey seinen Söhnen um Ersetzung des ihm erwiesenen Unrechts hätte anhalten sollen. Sie sehen, daß er sich bemühet, die Könige, als Söhne zu schildern, welche ihren Vater beleidiget haben, aber ihren begangenen Fehler erkennen, zu ersetzen suchen, und reuend in den Schooß ihres Vaters zurücke kehren. Jetzt hören Sie weiter:

Gerade zu rechter Zeit ereignete es sich, daß eben, da dieselbe schon so geneigt gegen uns gesinnet waren, die ausnehmende Ergebenheit, unsres geliebtesten Sohnes in Christo, Ferdinands, Koniglichen Infantens von Spanien, zu gänzlicher Vollziehung dieser Sache, den grösten Vorschub that. Wir waren benachrichtiget worden, daß die Zuneigung, der

mit ihm in Blutsverwandschaft stehenden Könige gegen ihn vollkommen wieder hergestellt seyn; und bezeugten ihm die Freude, welche wir seinetwegen, weil wir ihn seiner seltnen Tugenden wegen, ausnehmend lieben, darüber empfanden, sogleich durch unsren besondern, Glückwunsch. Aus dieser unsrer Eilfertigkeit konnten die beste Könige schliessen, wie vielen Antheil wir an allem nehmen, was sie angehet, und wie sehr uns Friede und Eintracht am Herzen liege. Da nun der vortrefflichste Infant sahe, wie sehr wir uns seinetwegen erfreueten, so brennete sein edles und dankbares Herz von Verlangen, uns gleichfalls hülfreiche Dienste zu leisten.

Moncada.

Wie fein! Es soll also niemand glauben, daß es zuvor in den Kabinetern verabredet worden, wie der Pabst zu Werke gehen sollte, damit der Infant Herzog Gelegenheit bekäme, die Mittels-Person vorzustellen. Doch auch auf diese Art that er ja den ersten Schritt, und mußte zuerst die Hände zur Aussöhnung biethen. Aber bemerken Sie auch, daß er den Infant Herzog, immer nur den **königlichen Infanten** und niemals **Herzog von Parma** nennet. Mich wundert, daß die verbundene Höfe, solches nicht geahndet haben.

Angelo.

Wer weiß, was zu **Rom** durch ihre Botschafter geschehen ist. Ich will fortfahren.

Er hat freywillig und aus eignem Antriebe seinem Großvater, seinem Oheime und seinem Vetter, sehr dringend angelegen, daß sie durch die That selbst bezeugen möchten, wie sehr sie uns mit Liebe zugethan seyen. Wir haben ihm hierauf, nachdem er uns solches überschrieben hatte, den grösten Dank abgestattet, und die Könige selbst, haben an diesem seinem großmüthigen Bezeugen, einen solchen Gefallen gehabt, und sind zu solcher Zuneigung gegen uns erwecket worden, daß sie sogleich, um ihre Gesinnungen öffentlich zu erkennen zu geben, wie sie es schon vorher zu thun willens

lens waren, dasjenige, was der Kirche zugehörte, uns wieder unversehrt und ungeschmählert übergaben.

Moncada.

Hier liegt ja ein Widerspruch. Wenn die Könige schon zuvor willens waren, die entzognen päbstlichen Staaten wieder anzutretten, so dürfte ihre Zuneigung nicht erst durch das Vorwort des Herzogs von Parma erweckt werden.

Angelo.

Weiter: Nunmehr stiften sie also einmüthig miteinander diese Sicherstellung desjenigen, was der Kirche zugehöret, als das sicherste Pfand des Friedens und der wechselseitigen Eintracht unter uns. Sie wollen nicht nur alles Mistrauen, das zuvor vorgewaltet haben möchte, aufgehoben und getilget, sondern auch das Band des Wohlwollens, und der Liebe, zwischen uns und ihnen bevestiget wissen. Wir müssen uns zwar höflich, ja um somehr erfreuen, je heiliger und gewissenhafter wir die Rechte der Kirche bewahren müssen damit wir dasjenige, was wir von unsren Vorfahrern empfangen, unversehrt und ungeschmählert auf unsre Nachkommen bringen; Wir können aber doch keine größere Ursache zu unsrer Freude haben, als weñ Wir die Gottseeligkeit und fürchterliche Denkungsart der Könige selbst, in Betrachung ziehen, welche den höchsten Ruhm der Regierung, und den wahren und gründlichen Vortheil, nicht im Besitze des Reichthums und der Kriegs-Heere, sondern in der Handhabung der Gesetze, und in der Tugend suchen; welche dafür halten, daß sie ihre besitzende Macht aufs herrlichste angewendet, wenn sie dem Befehle desjenigen, dem sie die erhaltene Würde zu verdanken haben, gehorchen, wenn sie dessen Ruhm vermehren, wenn sie das Haus des HErrn mit ihrem Schutze bedeken, wenn sie endlich das Bild Jesu Christi, dessen Statthalterische Gewalt wir, wiewohl unverdient vertretten, in Uns verehren und lieben.

Moncada.

Alles, was der Pabst hier sagt, ist zwar an und vor sich selbst wahr, aber mit der Erklärung des Apostolischen Stules — wo würden die weltlichen Mächte hinkommen? Immer kann ein Pabst als Stadthalter Christi einen Vorwand finden, seine Sache zur Sache seines Herrn zu machen, und siehet man einmal beede für gleich an, wer will wiedersprechen. Nein! das müssen Könige mir einräumen, daß die Sache des römischen Stules im weltlichen, auch die Sache Jesu Christi seye. Sein Reich ist nicht von dieser Welt.

Angelo.

Sie sehen also und müßen nunmehr eingestehen, daß der apostolische Stul sehr viel an unsrem Orden verlohren hat. Denn wer war eifriger als wir, diese Statthalterschaft und die derselben anhängige göttliche Gewalt, mehr zu vertheidigen, als wir?

Moncada.

So lange Sie ihren Nutzen dabey fanden. Aber ich möchte mich nicht gerne von neuem mit Ihnen zanken, fahren Sie lieber in Ihrer Rede fort.

Angelo.

Da nun aus dieser ihrer Gemüths-Verfaßung, diese so Gerechtigkeits- Weißheits- und Liebesvolle Handlung gegen uns ihren Ursprung hat; So haben Sie zwar dem übrigen großen Ruhme, welchen Sie besitzen, einen noch größern Glanz dadurch gegeben, und können mit dem größten Rechte Anspruch auf den Beyfall derjenigen machen, welche die Schönheit der Tugend und Gottseeligkeit empfinden und fühlen können; aber was für Gesinnungen müssen wir gegen die besten Könige haben? Welcher Dank mag ihrem ausnehmendem Wohlwollen gegen uns gleich kommen? Wir trugen zwar jederzeit, in Ansehung ihrer und ihrer Vorfahren sonderbaren Verdienste um die Kirche, die gröste Zuneigung zu ihnen; Wir sind aus großen und vielfältigen Ursachen bewegt worden, uns

mit

mit aller våterlichen Liebe gegen ihnen zu verwenden; sowohl wegen ihrer Würde, als Macht, sind sie unter die vornehmsten Söhne der Kirche zu zehlen; Die blühenstde, und der Kirche getreueste Nationen, stehen unter ihrer Oberherrschaft, und Regierung; sie erhalten durch ihre Gesetze, und durch ihre Beyspiele selbst, ihre Völker in der Heiligkeit der Religion, und im Gehorsam gegen dieselbe. Allein, alle diese Beyspiele der Gottseeligkeit und Weißheit kömmen, als in dieser allerschönsten Handlung mit eingeschlossen, und begriffen, angesehen werden, welche in der That, gleichwie die beste Dinge die seltsamste sind, für so viel schwerer und vorterflicher angesehen werden muß, je gerechter und entfernter von allem Eigennutzen sie ist.

Moncada.

Vortreflich! Wenn ich also jemand sein Eigenthum wieder gebe, das ich ihm entzogen habe, so bin ich frey von allem Eigennutzen. Der Pabst preiset die verbundene Höfe, wegen ihrer allzeit so günstigen Gesinnungen gegen dem apostolischen Stule; darunter wird vermuthlich auch die Ausrottung des Ordens der Tempelherrn, die Verjagung der Mauren aus Spanien und die Vertreibung der Hugenotten aus Frankreich zu rechnen seyn, wodurch das Ansehen des påbstlichen Stules bestättiget, und die Staaten zu Grunde gerichtet wurden. Aber er dachte nicht daran, daß der Kardinal Nepote Chigi nach Frankreich kommen mußte, Ludwig dem Vierzehenten eine Abbitte zu thun. Das sind ungehorsame Söhne, die sich von ihrem Vater um Vergebung bitten lassen. Doch nur weiter: wir halten uns sonst zu lange auf.

Angelo.

O mein lieber Ritter! hätten Sie zuvor so gesprochen, so würden wir uns nie entzweyet haben. Alles was Sie sagen ist gewiß. Man verläßt sich auf die weltlichen Mächte, man sucht sie durch Schmeicheleyen zu gewinnen, man sucht die Minister zu bestehen; aber alles dieses ist nichts. So bald sie

einmahl ihre Macht einsehen lernen, so ist alle Macht der Kirche verlohren, und Minister --- ja verlasset euch auf diese. Ein Tag erhöhet sie, und stürzet sie oft wieder. Nein! unsre Gesellschaft war das sicherste Mittel, das Ansehen des päbstlichen Stules, auch in weltlichen Dingen zu erhalten. Jesuiten zu Beichtvätern, und da war alles gesichert, da wußten wir alle Geheimnisse, alle Intriguen der Höfe, wir ertheilten Nachricht davon an unsre Provinzialen, diese an den General, und dieser dem päbstlichen Hofe. —

Moncada.

Nach Gutbefinden. Denn weiter machten Sie doch wohl keine Eröfnungen, als von demjenigen, was Ihnen für ihre Gesellschaft nützlich zu seyn dünkte. Sie würden doch sonst dem päbstlichen Befehle nicht so oft widersprochen haben. Doch ich besinne mich, daß Sie in diesem Puncte sehr leicht aufzubringen sind, fahren Sie also lieber fort, mir das übrige der päbstlichen Rede mitzutheilen.

Angelo.

Ich will es versparen, Ihnen auf einzige Einwürfe zu antworten, bis ich mit dieser fertig bin. So lautet sie ferner.

Durch dieses Denkmal ihrer Gottseeligkeit, und ihrer Liebe gegen uns, vergrössern sie auf eine bewunderungswürdige Weise, die Würde der Kirche, die Ehrfurcht für den Apostolischen Stul, die Zuneigung aller gegen uns, und verstärken und bevestigen zugleich ihre eigne Macht, weil Königreiche und Staaten durch keine Gewalt oder Furcht, so gut beschirmt und gesichert seyn können, als wenn sie durch die Vorschriften der Religion, welche die wahre Grundsätze der Regierungskunst sind, wann sie durch die göttliche Autorität, und durch die Gebothe, welche durch die Hülfe und den Dienst der Kirche, in die Gesinnungen der Volker einen Eindruk machen, gegründet, und bevestiget sind. Sie rathen solchergestallt ihrer Macht selbst am besten, wenn sie dieselbe mit den Vorthei-

theilen der Religion und der Kiche, aufs engste verknüpfet wissen wollen. So vortrefliche Beweise ihrer Zuneigung gegen uns, rühren uns auf die vollkommenste Weise, und wir wurden, ehrwürdige Brüder! mit einer wechselseitigen und fast unglaublichen Liebesflamme gegen sie entzündet. Um uns noch stärker zu diesen Gesinnungen anzufeuren kommen auch die herrlichste Verdienste derjenigen hinzu, deren sie sich sowohl in ihren Regierungsgeschäften vorzüglich bedienen, als auch derjenigen, welche sie als ihre Bevollmächtigte bey uns halten, welche, indem sie den Willen ihrer Könige vollziehen, und durch deren Gottseeligkeit angereitzet, sowohl gegen ihre Treue, Emsigkeit, und Klugheit, als gegen uns, ihre sonderbare Zuneigung gegen den heiligen Stul, bewiesen haben. Wir bezeugen daher öffentlich, daß wir ihnen ebenfalls sehr vieles zu verdanken haben, daß sie von uns höchlich geliebt werden, und daß auch in Ansehung ihrer, unsre Gesinnungen gegen den König verstärkt werden müssen.

Moncada.

Hier hätte ich freylich noch ein und andre Anmerkungen zu machen, ich fürchte aber Sie verdrüßlich zu machen, und will solche versparen, bis Sie mit der ganzen Rede zu Ende sind. Nur dieses einige will ich sagen, daß das Lob, welches den ausländischen Ministern ertheilet wird, nicht aus aufrichtigem Herzen herfliesset, und daß der Ausdruck nicht wohl gewählet ist, wenn es heißt, daß in Ansehung ihrer die päbstliche Gesinnung gegen die Könige verstärkt werden. Fahren Sie nun fort, damit wir einmal aus Ende kommen.

Angelo.

Sie werden mich verpflichten, wenn sie mir am Ende alle ihre noch übrige Anmerkungen mittheilen. Ich will Ihnen jetzt, ohne weitere Unterbrechung, das übrige der Rede fortlesen:

Wiewohl wir nun unsren geliebtesten Söhnen, vermittelst der an

sie erlassnen Breven, den grösten Dank abgestattet, und aber kein besseres Mittel, solchen vollkommen zu bezeugen, finden können, als daß wir für sie unsre Gelübde, und jene Gebethe, die in der Kirche die gröste Wirkung haben, und welche die göttliche Gnade zuwege bringen, anwenden; so lasset uns daher den Stifter unsres apostolischen Amtes, unsern Herrn Jesum Christum inständig anflehen, daß er ihnen denjenigen Lohn, den er auch in dem Laufe dieses sterblichen Lebens, denen besten, und um ihn sonderlich verdienten Kö igen zu ertheilen pfleget, verliehen, und solchen zugleich mit dem glücklichsten Erfolge aller Dinge, und mit des Reiches, ihrer Kinder und königlichen Hauses, Wohlfahrt, und langwierigster Dauer verbinden möge. Aber auch diesem höchsten Urheber aller herrlichen Anschläge und Thaten, durch welchen die Mächtige die Gerechtigkeit ausüben, gebühret selbst vor allem unendlicher Dank.

Niemals entziehet derselbe der Kirche seinen Schirm und Schutz, und wenn er zuweilen, um sie desto wachsamer und sorgfältiger für ihre und des ihrigen Erhaltung zu machen, zuläßt, daß sie erschittert und beunruhiget wird, so tilget er doch endlich alle Beschwerlichkeit der vorhergegangenen Beängstigung, durch die Annehmlichkeit des Friedens und der Ruhe. Er hat die Rechte des Priesterthums und der weltlichen Herrschaft gestiftet, und gewollt, daß zwischen den Regierern der Kirche, und der Reiche ein vollkommenes Einverständniß seyn sollte, und er hat ihnen den Rath des Friedens mitgetheilet, damit sie dadurch gemeinschäftlich zur Vergrösserung des göttlichen Ruhms, welcher der Endzwek aller menschlichen Dinge ist, wirken mögen.

Moncada.

Ja! Ja! da heißt es, wie bey dem Propheten: Dieß Volk spricht immer Friede! Friede! und ist doch kein Friede. Freylich sollten die Beherrscher der Kirche und der weltlichen Reiche einträchtig unter einander seyn, aber wie kann solches geschehen, so lange die Regenten der Kirche sich die Herrschaft

schaft über alles zueignen, und Könige für ihre Unterthanen ansehen wollen?

Angelo.

Klemens *XIV.* spricht von nichts als Friede. Aus Liebe zum Frieden, hat er seinem Vorgeben nach, unsre Gesellschaft aufgehoben. Nun sind ja die Friedensstörer aus dem Wege, aber geben sie acht, ob deßwegen die Uneinigkeiten ein Ende nehmen werden.

Moncada.

Niemals so lang der päbstliche Stul fortfähret, seine angemaßte Hoheit zu behaupten. Aber doch können Sie nicht läugnen, daß die Mitglieder Ihrer Gesellschafft, die vornehmsten Rathgeber und Anstifter der Eingriffe des römischen Hofes, in die Rechte weltlicher Regenten gewesen sind.

Angelo.

Unser Gelübde brachte es mit sich, die Vorzüge des Pabsts zu vertheidigen. Allein ich will Ihnen vollends den Rest der Päbstlichen Rede bekannt machen.

Lasset uns demnach diesen göttlichen Geber des Friedens innständig anflehen, daß er diesen seinen Willen, zu unsern Zeiten bewähren, und bevestigen, und dieses herrliche Geschenk der Eintracht, immerwährend machen wolle, damit aus dieser wechselseitigen Vereinigung der Gemüther, die erwünschteste Folgen, und die reichlichste und häufigste, zum Heil der Seelen, zum Nutzen der Kirche und zur Gottseeligkeit eben dieser Könige gehörige Früchte, erwachsen mögen. Damit diese Geschenke der göttlichen Gnade, desto leichter von uns erlanget werden mögen, so lasset uns den heiligen Apostel Petrus, den Führer, Beschützer, und Vorsteher der Kirche und unsers Priesterthums, und den Seraphischen Vater Franziscus, in dessen Lehrsätzen wir auferzogen worden, und dessen Schutz, wie jederzeit gegenwärtig empfunden haben, zu unsern Fürsprechern und Gehül-

Gehülfen nehmen. Daher werden wir sowohl jezt in der Kirche der heiligen zwölf Apostel in welche wir uns aus dieser Versammlung selbst sogleich begeben werden, als auch Morgen in der Vatikan Kirche, nach gewohnlicher Begehung der Stulfeyer des H. Petrus, unter Vereinigung ihrer Gebethe, mit den unsrigen, dem allmächtigen und grundgütigen Gotte, den demüthigsten Dank opfern, denselben um die Ruhe der Kirche, und zugleich darum bitten, daß er eben diese Könige, mit allem Ruhm und aller Glükseeligkeit überschütten wolle. Bey Gelegenheit dieser Andacht, veranlassen uns auch unsre väterliche Gesinnungen, die wir gegen die andere großmächtigste, unsre in Christo geliebteste Söhne tragen, daß wir dieselbe, und ihre Königreiche und Staaten in unser Gebet mit einschliessen. Wenn wir auf alle Theile der katholischen Welt die Augen wenden, und dieselbe ihre Regierungsart, aus den Grundsätzen der Religion und Gerechtigkeit, hernehmen sehen, so werden wir um so heftiger entzündet, für sie, um die immerwährenden und grösten Wohlthaten der göttlichen Gnade zu flehen, je größer und beständiger, sowohl unsre, als die Freude der ganzen Kirche, seyn muß, wenn sie alle für die göttliche, und für den Nutzen der christlichen Republik, einverstanden sind. Wenn sie mit diesen Beyspielen der Gottseeligkeit, auch ihre öffentliche Freudensbezeugungen vereinigen werden, so wird solches allen übrigen zur Nacheiferung, sowohl einer gleichen Andacht, als Fröhlichkeit, dienen.

Hier haben Sie nun das Ende, von dieser ganzen feyerlichen Rede, und nunmehr werden Sie auch sehen können, wie künstlich man zu Rom alles zu verdrehen weißt, um doch den Schein der Oberherrschaft zu behalten; wie eifrig man von Friede, und Erhaltung desselben sprechen kann, da man doch selbst alle Gelegenheit an die Hand gibt, denselben zu stören. Ach! der liebe Friede mußte auch zum Vorwande dienen, unsre, der Welt so lange nützlich gewesene Gesellschaft, zu vertilgen!

Moncada

Moncada.

Ihnen die Wahrheit zu gestehen, so muß ich sagen, Sie mögen auch noch so böße darüber werden, daß die Aufhebung ihrer Gesellschafft, das wirksamste Mittel war, den Frieden in der Kirche wieder herzustellen. Ich habe zwar erst kürzlich aus der Oberwelt, eine ganz neue Schrift erhalten, welche aus dem päbstlichen **Breve selbst**, Zweifel erregen will, **ob der Friedens-Geist zu Abfassung desselben Anlaß gegeben habe?** Ich behalte mir aber vor, in der Folge davon zu sprechen. Jetzt wieder auf die Rede des Pabstes zu kommen, so kann man nicht läugnen, daß solche vollkommen nach der Art des römischen Hofes eingerichtet ist, und vollkommen mit der Klugheit **Klemens** *XIV.* übereinstimmt. Der Hohepriester, der Statthalter Christi, muß nichts als Friede predigen. Er muß sich erfreuen, und Gott danksagen, wenn die Einigkeit wieder hergestellet wird; in diesem finde ich nichts unbilliges. Nur das kann ich nicht verdauen, daß man damit prahlen will, daß die verbundne Könige, aus eigner Bewegung und freyem Willen, die dem Päbstlichen Stule entzogne Staaten wieder abgetretten hätten. Würde der Pabst dem Infanten Herzog nicht zuerst die verlangte Genugthuung gegeben haben, so würde auch **Avignon** noch lange nicht wieder eingeräumet worden seyn. Doch dieses durfte der Pabst in seiner öffentlichen Rede nicht sagen, und mußte auf alle Art den Schein zu behaupten suchen, als ob sich die bisher widerspenstige Monarchen von freyen Stücken, ohne sein Zuthun, auf andere Wege gelenket hätten.

Angelo.

Sie haben recht, und zum Beweise dessen hören sie jetzt, wie der allerchristlichste König in seinem, wegen Wiedereinräumung der Grafschaft **Avignon**, ertheilten offenen Briefe gesprochen hat.

Ludwig von Gottes Gnaden, König von Frankreich und Navarra, ꝛc. Unsern lieben und getreuen Räthen, und unsren Parlaments-Hof in Aix haltenden Personen, unsern Grus.

Da uns die Attentate des Hofes zu Rom auf die Souveränetät des Durchlauchtigsten Infants von Spanien, Herzogs von Parma und Piacenza, unsers Geliebtesten Enkels, und die Nichtvollziehung von Seiten besagten Hofes, der uns betreffenden Artikel, des 1664 zu Pisa geschlossenen Traktates, bemüssiget hatten, die alten Rechte unsrer Krone, auf die Stadt Avignon und auf die Grafschaft Venaissin geltend zu machen; so ertheilten wir im 1768 Jhar unsern wehrten und geliebten Herrn Marquis von Rochechouard, General Lieutenant unsrer Trupen, den Befehl, besagte Stadt und Grafschaft zu besetzen, und wir trugen durch unsren Brief vom ersten Junii eben dieses Jahrs, denen Kommissarien unsres Parlaments von Provence auf, sich an einen Ort und Stelle zu begeben, um in unsrem Nahmen von besagter Stadt und Grafschaft Besitz zu nehmen, und von den Einwohnern den Eid der Treue ablegen zu lassen. Da es aber Gott gefallen, einer Kirche durch die Erhebung Klemens *XIV.* einen Pabst zu geben, der alle Eigenschaften und guten Willen hat, dieselbe mit Klugheit und zur Zufriedenheit aller, die der allgemeinen apostolischen römischen Kirche zugehören, zu regieren, und da wir über dieses erfahren, daß er über die, durch die Aufführung seines Vorfahren verursachte Unruhen betrübt, nicht abgelassen, dem durchlauchtigsten Infanten alle mögliche Zeichen seiner aufrichtigsten Zuneigung, und seines Verlangens zu geben, alles was den Vollzug der alten Tractaten betreffen mag, auf die freundschaftlichste Art in Ordnung zu bringen; so haben wir die, von besagtem unserm liebsten Enkel, an uns ergangene Bitte nicht abschlagen konnen, dem gemeinsamem Vater der Glaubigen auch unsres Ortes wirkliche Probe unsres Vertrauens, daß wir in die Grundsätze, die ihn leiten, und in die Versicherungen, die er uns von der Anfrichtigkeit seiner Gesinnungen geben lassen, setzen, zu ertheilen. Aus diesen Ursachen widerrufen wir mit Gutfinden unsres Rathes, und mit unsrer gewissen Wissenschaft, aus voller königlicher Macht und Gewalt, mittelst gegenwärtigem, von uns eigenhändig unterzeichnetem, den offenen Brief vom ersten

Juni.

Junius 1768, und alles was hierauf erfolgt ist, und wo"en, daß Se. Heiligkeit und der apostolische Stul ohnverzüglich in den Besitz der Stadt Avignon und der Grafschaft Venaissin, mit allem, was dazu gehöret, wieder eingesetzet werde. Versailles den 10. Ap. 1774. unsrer Regierung im neun und fünfzigsten Jah".

Ludwig.

Phelypeaux.

Vorstehender ofner Brief des Königs, ist den 22 April 1774 im Parlamente von Provence einregistriret worden, mit der Verwahrung, daß diese Einregistrirung denen Rechten des Königes, welche ohnverjährlich und unveräuserlich sind, nichts präjudiciren könne.

Moncada.

Freylich erhellet aus diesem königlichen Befehle, daß Avignon nicht eher wieder eingeräumet worden, als bis der Pabst die Bedingungen, welche man ihm vorgeschrieben, erfüllet hatte. Er mußte zuerst sich mit dem Infanten Herzog wieder aussöhnen, und das bisherige Verfahren gegen Parma wiederrufen. Ohne Zweifel war die Aufhebung Ihrer Gesellschaft ebenfalls eine Bedingung, welche vorher erfüllet seyn mußte, es ist aber leicht zu erachten, daß man nicht für gut hielt, solches öffentlich bekannt zu machen. Aus der Gegeneinanderhaltung der päbstlichen Rede, und des königlichen Befehls erhellet übrigens, wie sehr man am römischen Hofe bemühet ist, alles zu seinem Vortheile auszulegen, und wie sehr man es sich angelegen seyn läßet, wenigstens mit Worten die Unterwürfigkeit der weltlichen Mächte zu behaupten.

Moncada.

Ohngeachtet, aller dieser Freundschaflichen Versicherung, hätte es dennoch beynahe wegen **Anvignon** wieder neue Händel gesetzt. Denn als der königliche Befehl angelangt, und der Marquis von Rochechouart die Stadt geräumet hatte, so entsetzte nicht nur der Erzbischof, alle angestellte

königliche Beamte ihrer Bedienungen, sondern der Pöbel erfrechte sich gar, ihre Bildnisse durch die Strassen zu ziehen, aufzuhenken, zu verbrennen, u. s. w. Sie können leicht denken, daß dieses zu Beschwerungen an dem königlichen Französischen Hofe Anlaß gab, und dieser, welcher es als einen Einbruch in die geschlossene Tractaten ansah, forderte bey dem Päbstlichen Hofe Genugthuung.

Moncada.

Und dieser mußte sie ihm auch geben, denn bey jetzigen Umständen war weiter nichts zu thun.

Angelo.

Ja. Der Pabst misbilligte alles, und der Nuntius zu Paris, Monsignor Doria, erhielt den Befehl nach Avignon zu gehen, und alles wieder in den alten Stand zu setzen. Der Erzbischof wurde in eine in seiner Dioces gelegene Stadt verwiesen, deren Wahl ihm aber frey stand. Der Nuncius verrichtete kraft habender Gewalt alle von demselben getrofne Verfügungen, aber auch dieß hatte noch nicht genugsamen Nachdruck. Der Pöbel wurde noch nicht ruhig, und das Mitleiden, mit dem schon mehr als achzigjährigen Erzbischofe, trug viel dazu bey. Man begieng noch viele Ausschweifungen, gegen denen von der Krone Frankreich eingesetzten Beamten, und wollte der Freude keine Gränzen setzen, daß man wieder unter die Herrschaft des römischen Stules gekommen war.

Moncada.

Der französische Hof wird schon Mittel finden, diese Gränzen zu bestimmen, und der Pabst kann bey jetzigen Umständen, denen Wiederspenstigen ohnmöglich beystehen. Doch lassen Sie es seyn, wie es will; sie sehen, daß durch die Aufhebung Ihres Ordens, der päbstliche Stul wieder die Einkünfte von **Avignon und Benevent** geowonen hat.

Angelo.

Angelo.

Ganz wohl. Sehen Sie aber nicht, daß auch ohne die Aufhebung unsres Ordens, der päbstliche Stul dennoch Avignon über kurz oder lang wieder hätte erhalten müssen?

Moncada.

Nein! das sehe ich nicht ein.

Angelo.

War denn diese Grafschaft kein eigenthümliches Gut der Kirche, und mußte solches daher derselben nicht wieder gegeben werden, die Streitigkeiten mochten auch so lange währen, als sie immer wollten?

Moncada.

Ja da sitzt eben der Knoten. Frankreich erkennet Avignon nur so lange für ein Eigenthum der Kirche, als der päbstliche Stul sich denen deswegen eingegangenen Tractaten gemäß, bezeuget. Wie viele Vorwände kann man nun finden, daß der päbstliche Stul seine Versprechungen nicht gehalten habe? Bemächtigte sich nicht Ludwig *XIV.* der Einkünfte von Avignon, als er die bekannten Streitigkeiten mit dem Pabste, wegen dem seinem Bottschafter zu Rom erwiesenen Schimpf, hatte; jetzt hat Ludwig *XV.* ein gleiches gethan. Und wie oft wird es nicht noch geschehen? Es ist das beste Mittel, den Pabst in der geziemenden Achtung für die weltliche Macht zu erhalten. Aber lassen Sie uns auf etwas anders kommen. Wie geht es denn mit der Seeligsprechung des Bischofs von Osma? Ist diese Sache noch nicht zum Ende?

Angelo.

Nein. Und der gute Bischof wird sich wohl weiter keine Rechnung auf diese Ehre machen dörfen.

Moncada.

Ey! warum dann nicht? Die Feindschaft Ihres Ordens, wegen seiner Strittigkeiten mit demselben, wird ihm wohl jetzt nicht mehr schaden können.

Angelo.

Davon ist wohl nicht die Frage, aber es finden sich die deutlichsten Beweise, daß Herr Palafox ein Jansenisté gewesen. Erst ganz kurz habe ich aus dem Lande der Lebendigen eine Schrift erhalten, unter dem Titel: **Don Johann von Palafox — nach seinem Werthe.** In dieser wird aus seinen eignen Briefen, und aus seiner Schrift **vom Hirten** deutlich gezeiget, daß er ein Janseniste gewesen, und blos aus dieser Ursache so viele feindseelige Beschuldigungen wider unsre Gesellschaft ausgesprengt hat.

Moncada.

Es ist doch sonderbar, daß jetzt erst ein so tiefdenkender Kopf kömmt, der Beweisgründe für eine solche Beschuldigung in den eignen Schriften des Palafox finden kann, da solche doch zuvor von so vielen gelehrten Leuten mit aller Aufmerksamkeit gelesen worden sind, ohne daß solche etwas dergleichen in demselben angetroffen haben.

Angelo.

Ey? **mein lieber Ritter!** das machte der Parthey-Geist; man wollte nicht öffentlich bekannt machen, was man dachte.

Moncada.

Nun so lassen Sie mich doch einige von den Gründen dieses neuen Schriftstellers hören, wodurch er dem guten Bischof von **Osma** einen so üblen Nahmen machen will.

Angelo.

Er beweiset erstlich, daß Palafox und nicht die **Jesuiten** die Verwirrungen in Amerika zu seiner Zeit angestiftet. Der König Philipp *IV.* selbst,

wirft

wirft ihm dieses vor. Er hatte einen neuen Beytrag zu den Staats-Bedürfnissen von seinen Unterthanen gefordert, und Palafox stellete eine Schrift ans Licht, in welcher er unter andern sagte, der König habe seinen Beamten den Befehl ertheilet, in Beytreibung dieser Steuer sich an keine geistliche Censuren zu kehren. Darauf ließ ihn der König durch denn Corregidor von Soria folgendes vorlesen: Ihr habt in einer von Euch herausgegebenen Schrift, weder die Pflicht eines Ministers, noch eines Bischofs beobachtet. Nicht die erste, weil ihr euch der Erleichterung der Bedürfnisse des Staates wiedersetzet; nicht die andere, weil Ihr Unwahrheiten sagt, indem Ihr vorgebet, ich habe befohlen, man solle die Censuren nicht achten. Erinnert euch, daß ihr, als ihr nach Spanien gekommen, die Geistlichkeit in Ruhe gefunden, und hingegen durch euer Verfahren, dieselbe in Indien gänzlich verwirret habt. Bezäumet euren Eifer, oder man wird, wenn ihr solches nicht thut, hinlängliche Mittel vorkehren. Ist dieses nicht ein genugsamer Beweiß, daß Palafox ein wiederspenstiger Kopf gewesen? Ist nicht das eigne Zeugniß des Königes mehr als überflüssig, zu zeigen, daß er der Anstifter der Verwirrungen in Amerika gewesen ist?

Moncada.

Nicht sosehr als Sie meinen. Ihr Schriftsteller hat den Befehl des Königs, wegen Erhebung einer neuen Beysteuer, nicht angeführt: Wir wissen also nicht, worauf es eigentlich ankommt, und ob nicht der gottseelige Bischof von Osma gegründete Ursachen gehabt habe, dem Könige in Ansehung der Geistlichkeit, und überhaupt der allzusehr gedrükten Unterthanen, Vorstellungen zu machen. Als Bischof hatte er das Recht dazu. Daß ihn der König selbst für den Urheber der Regierungen in Amerika angiebt, beweiset gar nichts. Philipp *XV.* sah durch die Augen seiner Rathgeber; und wer weiß nicht, daß zur damaligen Zeit die Jesuiten den ganzen Spanischen Hof regierten? So wie dem Könige die Sache von Leuten, in welche er sein völliges Vertrauen setzte, vorgetragen wurde, so urtheilte er.

Angelo.

Angelo.

O ich bin es schon gewohnt, daß Sie von unsrer Gesellschaft das ärgste denken. Aber wir wollen weiter gehen. Es ist erweislich, daß der Bisch f von Osma unsrer Gesellschaft viele Unwahrheiten aufgebürdet hat, und wer mit Lügen umgehet, kann kein heiliger Mann seyn.

Moncada.

Hat vielleicht Ihr Schriftsteller Beyspiele von solchen Unwahrheiten?

Angelo.

Viele. So sagt er zum Exempel die Gesellschaft Jesu bestehe eigentlich weder aus weltlichen noch Ordens-Priestern. Und jedermann kann doch ihr Institut und ihre Regeln lesen.

Moncada.

Sehr wohl. Aber wollten Sie sich denn selbst unter eine von diesen beden Klassen zehlen lassen? Weltliche wollten Sie nicht seyn, und an die gewöhnliche Ordens-Reglen andrer Mönche wollten Sie sich auch nicht binden. Aufdem Tridentinischen Concilio mußt man Ihnen einen besondern Platz einräumen; was waren Sie also?

Angelo.

Palafox schreibt ferner: Die Regeln, Einrichtung und Privilegen des Ordens, werden hinter einem mystischen Vorhange versteckt. So gar unter den Professen gibt es einige, welche die Satzungen der Gesellschaft nicht wissen.

Moncada.

Palafox hat recht. Die ganze Welt weiß, daß die wenigste Mitglider, von den eigentlichen Absichten der Gesellschaft unterrichtet waren, und nu Stufenweise zu Erreichung in die höhere Geheimnisse gelangten. Es ist auch

auch gar wohl möglich, daß selbst Professen nicht alle Geheimnisse wußten. Franz Borgia ihr dritter General, wurde wohl nicht um seiner Geschicklichkeit willen, sondern weil man sich seines Standes und seiner Reichthümer bedienen konnte, zu den höhern Stufen befördert. Der heilige Mann überließ auch gleich alle Staats-Geschäfte der Gesellschaft seinen Assistenten, wie Sie selbst mir schon ehemals erzehlet haben.

Angelo.

Nun, wenn sie mir keinen Glauben zustellen wollen, so will ich Ihnen auch keine weitere Beyspiele von den Unwahrheiten, welche der Bischof von Osma unsrer Gesellschaft aufbürden will, anführen. Aber er that dieses nicht allein, sondern er war auch ein Prahler und Großsprecher. So schreibt er: Zu eben der Zeit, da mich die Jesuiten für einen Bösewicht ausschrieben, hielt mich die ganze Welt für einen guten und sorgfältigen Hirten. Wer war denn diese ganze Welt? Die amerikanische geistliche und weltliche Obrigkeit gewiß nicht, mit welcher er im heftigen Streite lebte. In ganz Asien und Afrika nebst dem grösten Theile Europens, wußte man nichts von ihm. Was für eine Prahlerey also, von sich selbst zu schreiben, die ganze Welt habe ihn für einen braven Mann gehalten.

Moncada.

Der Grund zu dieser Beschuldigung ist so kindisch, daß er keine Antwort verdienet. Ist es nicht eine gewöhnliche Redensart, die ganze Welt; für alle die mich kennen, oder von mir wissen. Natürlicher Weise werden die unbekannte Südländer nichts von ihm gehöret haben. Wenn Ihr Schriftsteller nichts anders wider den frommen Bischof zu sagen weiß, so hören Sie nur auf, ich habe schon genug gehört.

Angelo.

Ey! warten Sie noch ein wenig! Ein fernerer Beweiß von der Unrichtigkeit seiner Beschuldigungen ist dieser, daß er sich in Ansehung unsrer

Gesellschaft beständig wiederspricht. Nachdem er dieselbe aufs äusserste gelästert und beschimpft hat, so sagt er wieder an einem andern Orte: Er erkenne die Tugend, die Wissenschaften, die löbliche Lebensart und den Nutzen der Arbeiten der Gesellschaft gar wohl; ferner, Es seye ganz billig, daß die Bischöffe denen Jesuiten Gunst erweisen. Die Mängel einiger Mitglieder verunstalteten die ganze Gesellschaft nicht: und was dergleichen mehr ist.

Moncada.

Von dergleichen aus dem Zusammenhange herausgerissenen Stellen, kann ich nicht urtheilen, ohne das ganze zu lesen. Ubrigens aber haben alle vernünftige Leute, auf diese Art, von ihrer Gesellschaft gesprochen, und jederzeit eingestanden, daß solche viele gelehrte und Tugendhafte Mitglieder gehabt, und bey allem ihrem Verderben, dennoch auch Nutzen hin und her gestiftet habe.

Angelo.

Aber daß Palafox wiklich ein Jansenisté gewesen, solches erhellet ganz deutlich aus seinen so genannten geistlichen Schriften. Hier finden Sie eine beständige mystische Allegorie, in dem völligen Geschmacke der Herren von Portroyal. Da ist die Vorsichtigkeit, Kammerjungfer bey der Betrachtung, das Gespräch ist der Sessel, auf welchem die Vernunft sitzt; Palafox besuchet als ein Hirte, den Stall des neugebohrnen Heylands. Er kann aber nicht in den Stall kommen, und ein Engel führet ihn zum Erkenntnisse des Heils.

Moncada.

Hören sie auf, ich habe dergleichen Bücher von Leuten, welche sich allzutief in mystische Betrachtungen vertiefet haben, schon mehrere gelesen. Es ist aber keine Folge, Palafox hat eben auf die mystische Art, wie die Jansenisten, oder besser zu sagen, wie die Pietisten geschrieben, denn so schreiben die

die Anhänger des Molinos am meisten, also ist er ein Jansenisten gewesen, nein, man muß zeigen können, daß er einerley Glaubenslehren, einerley Grundsätze mit den Jansenisten gehabt, und dieses wird man aus seinen Schriften nie beweisen können.

Angelo.

Weil er ein Heuchler war, und aus Sorge seine anmaßliche Heiligkeit zu verlieren, seine wahre Gesinnungen nicht entdeckte.

Moncada.

Also können Sie auch nicht davon urtheilen.

Angelo.

Man hat aber doch genugsame Proben davon. Würde er sonst so bekannt mit den zween berühmten Jansenisten St. Tiran und Arnauld umgegangen, würde er von diesen sonst so sehr als ein frommer heiliger Mann angepriesen worden seyn.

Moncada.

Dieß beweiset ja gar nichts. Ich kann ein vertrauter Freund von jedem rechtschafnen Manne seyn, ohne daß ich deßwegen an seiner Denkungsart in Religions Sachen Antheil nehme.

Angelo.

Auch in einer gewissen Probe zu seiner Heiligsprechung ist ein Betrug mit untergelaufen. Die H. Maria a Jesu, eine Nonne zu Angelopolis, in Amerika, wo er Bischof war, soll von ihm geweissaget haben, daß er ein heiliger Mann und Bischof werden würde, aber viele Verfolgungen würde erdulden müßen, nun ist aber zu erweisen, daß diese Weissagung entweder gar nicht wahr, oder wenigstens nicht so, wie die H. Maria a Jesu ausgesprochen, vorgetragen, sondern verfälscht ist.

Moncada.

Ey das müßte doch Wunder seyn, wenn die wegen des seeligen Palafox nieder gesetzte Kongregation einen solchen Betrug nicht sollte eingesehen haben.

Angelo.

Ja was thut nicht die Partheilichkeit. Allein ich sehe wohl, Sie sind allzusehr für den Bischof von Osma eingenommen, ich will daher nichts weiter davon sagen; wenn sie aber die von meinem Verfasser seine Schrift angehängte zwey kleine Traktätchen: Die Heucheley des Johann von Palafox, aus dem französischen, und des erdichteten Georg Anrelius Armakanus Gutachten lesen sollten, so würden sie gewiß von dem Ehrgeitze der Heucheley, und den Irrthümern desselben überzeugt werden.

Moncada.

Ich zweifle sehr daran. Wenigstens würde ich grossen Gelehrten, und zur Untersuchung verordneten Teheologen mehr Glauben beymessen, als fliegenden Schriften, deren Verfasser das Licht scheuen, und offenbar aus Haß und Partheilichkeit schrieben. Weil ich aber sehe, daß ihr Schriftsteller den Palafox des Jansenius beschuldiget, so muß ich Ihnen zu Ihrer Beruhigung auch noch sagen, daß niemand als die Jansenisten der Fall ihrer Gesellschaft verursachet haben. Es stehet solches in der schon von mir erwehnten Schrift. Wichtiger aus dem Unterdrükungs-Breve der Gesellschaft Jesu entstehender Zweifel: Ob dieses wichtigste Geschäft der wahre Friedensgeist angerathen, geleitet und beschlossen habe. Und wenn Sie wollen, so will ich Ihnen zu Ihrer Aufmunterung, da wir ohnehin noch einige Zeit miteinander zubringen können, ein und anders davon erzehlen; wenigstens können Sie schon zum voraus muthmaßen, daß der Verfasser mit dem päbstlichen Breve nicht zufrieden ist, sonst würde er nicht daran gezweifelt haben, ob dasselbe von dem wahren Friedens-Geiste eingegeben worden?

Angelo.

Sie werden mich dadurch verpflichten, und ich freue mich, daß ich höre, wie sich noch so viele Wahrheits-Liebe findet.

Moncada.

Der Verfasser muß sich nicht für dem päbstlichen Banne scheuen? Denn das Breve hat er gelesen, und folglich muß er auch wissen, daß der Pabst diejenige mit dem großen Banne, ipso facto beleget hat, welche sich unterstehen würden, wieder das Breve zu schreiben.

Angelo.

Da es noch die Frage ist, ob der Pabst aus lauterer eigner willkührlicher Gewalt, einen von so vielen seiner Vorgänger, auf das feyerlichst bestätigten Orden, ohne vorgängige rechtliche Untersuchung, gänzlich aufheben könne; so ist es auch erlaubt, die darwider entstehende Zweifel zu eröfnen.

Moncada.

So sagen Sie, aber in Rom wird man wohl anders denken. Jetzt hören Sie. Nachdem der Verfasser dieser Schrift im Eingange die vielfältige Verfolgungen einer so gottseeligen und nützlichen Gesellschaft beklaget hat, so bemerket er dabey, daß sich niemals eine allgemeine Verfolgung derselben erhoben, sondern wenn man sie an einem Orte ausgetrieben, sie an andern wieder Schutz und eine gütige Aufnahme gefunden habe. Woher kömmt denn nun jetzt diese allgemeine Verfolgung? Fragt er. Ist vielleicht wenigstens die ganze Clerisey einstimmig? Nichts weniger. In Frankreich verlangen die Bischöffe und das Volk ihre Rückkunft: In Portugall äussern sie ein gleiches Verlangen, sie werden aber durch die mehr als despotische Macht des Ministers gezwungen, solches zu unterdrücken. Spanien schreyet am meisten, aber es ist gleichwohl nur ein einiges Reich. Ist vielleicht die Ursach dieser Verfolgung in der allgemeinen Uebereinstimmung der Klagen zu suchen? Auch

 nicht.

nicht. Portugall stellet die Jesuiten als Königsmörder vor; als eine lasterhafte und gottlose Gesellschaft; Spannien raffet alles zusammen, was in allen alten längstverlegnen Schmäh- und Lästerschriften zu finden ist; Wo ist denn also doch die Ursache dieses allgemeinen Sturms zu suchen? Nach einer zimlich langen bäglichen Vorrede kömmt es endlich heraus, daß die wahre Ursache in Rom selbst zu suchen sey. Er rechtfertigte sich darauf, daß er über diese Materie schriebe, dadurch, Weil die Sache einen Rechtshandel und keinen Glaubenspunkt betreffe, und von der grösten Wichtigkeit seye. Nun wie gefällt Ihnen dieser Anfang?

Angelo.

Recht wohl. Es ist ja in allewege wahr, daß unsre Gesellschaft zu allen Zeiten verfolget worden; Es ist wahr, daß die Beschuldigungen derselben, nicht allgemein, und weder von allen katholischen Monarchen, noch von der Geistlichkeit betrieben worden sind. Es ist ferner wahr, daß die Sache, ohne eine rechtliche Untersuchung nicht hatte entschieden werden sollen.

Moncada.

Ich werde Gelegenheit finden, Ihnen alle diese Angebungen in der Folge zu beantworten. Jetzt will ich nur bemerken, daß die allgemeine Stimme der Völker sich über die verderbliche Lehren Ihrer Mitglieder wider die Rechte, ja so gar wider das Leben der Souverains vereinigte, daß man in allen Ländern, die deutlichsten Beweise von Ihrer Gewinnsucht hatte, und daß dieses genugsam das allgemeine Verlangen, nach einer Verbesserung bezeugte. Die rechtliche Untersuchung betreffend, so ist es wunderbar, daß Sie dem Pabste das Recht abstreiten wollen, einen Orden aus eigner Macht aufzuheben, da Sie doch selbst die eifrigste Vertheidiger seiner unumschränkten Macht waren, und ihn über alle Concilien erhoben.

Angelo.

Angelo.

Das sind falsch verstandne, oder von unserm Gegentheile falsch ausgelegte Sätze. Aber fahren sie fort, was sagt denn dieser wohlgesinnte Schriftsteller ferner?

Moncada.

Dieser für sie so wohl gesinnte Schriftsteller giebt uns eine verdrüßliche Erläuterung, was zum Geiste des Friedens gehöre, nemlich, der Geist eines guten Willens, der Wahrheit und der Gerechtigkeit. Diese drey müßten sich, seiner Meynung nach, in allen Rechtshändeln, sowohl bey dem Kläger, als bey denen, welche die Sache untersuchen, und endlich beym Urtheile selbst, finden lassen, folglich mußte sie sich auch, wenn alles seine Richtigkeit hätte, bey der Aufhebung der Gesellschaft Jesu zeigen.

Angelo.

Und sind nicht diese Grundsätze so klar, daß kein Mensch daran zweifeln kann?

Moncada.

So bald ich ihnen sage, daß der Pabst für sich die Macht hat, einen Orden aufzuheben, so sind alle diese rednerische Blumen vergebens gesucht. Aber sehen sie, darauf kömmt es an, und das will ich ihnen zum Voraus sagen, der Herr Verfasser des wichtigen Zweifels, setzt als ausgemacht, daß ihr Orden, ohne vorgängige rechtliche Untersuchung, nicht habe können aufgehoben werden. Hierinn bestehet der ganze Grund seiner Schrift, aber weil er doch sehr viele, mir ganz fremde Dinge vorbringt, so will ich fortfahren, ihnen einen kurzen Begrif davon zu geben, und hören, was sie dazu sagen.

Angelo.

Ich werde ihnen mit allem Vergnügen zuhören, denn wenn ihr Verfasser diesen Grundsatz annimmt, so stimmet er vollkommen mit meiner Meynung überein.

Monca-

Moncada.

Jetzt hören sie nur; sollten sie es sich wohl einfallen lassen? Niemand als die gottlose Jansenisten sind Schuld an dem entsetzlichen Sturme, der sich wider ihre Gesellschaft erhoben hat.

Angelo.

Das kann ja seyn. Jedermann weiß, wie sehr uns diese Leute hasseten.

Moncada.

Aber folgt daraus, daß sie an ihrem Falle schuld sind. Den Haß der Jansenisten gegen die Gesellschaft Jesu zu beweisen, hat man zu unsern Zeiten nicht nöthig, ohngeachtet mein Autor die Beweißthümer davon aus dem vorigen Jahrhunderte anführet, und sogar nicht vergißt, alle Schimpfworte, welche der bekannte schwärmerische Abt von St. Cyran, wider die Jesuiten, ausgestossen, anzuführen. Allein der Unterdrückungen und Beschimpfungen, welche die Jansenisten von ihrer Gesellschaft erdulden müssen, gedenket er mit keinem Worte. Und was noch das schlimmste, so führet er alle böse Sätze von den Jansenisten zu beweisen, keine andre Schrift an, als ein elendes zu Freyburg herausgekommenes Buch, Veritas consilii Burgofonti initi. Er muß also schlechte Kenntniß in der Kirchenhistorie und Litteratur besitzen. Von dem, was sich im jetzigen Jahrhunderte zugetragen, gedenket er kein Wort, welches doch unstreitig einen weit grössern Einfluß auf die gegenwärtige Begebenheiten hat. Aber wir wollen die der ganzen Welt bekannte Streitigkeiten ihres Ordens und der Jansenisten beyseite setzen, und ich will nur fragen, ob auch ein vernünftiger Mensch die letztere, als die Ursache des Falles ihrer Gesellschaft, angeben kann.

Angelo.

Warum nicht? Sie hatten zu Rom immer heimliche Anhänger.

Moncada.

Moncada.

Ey sie werden doch den jetzigen Pabst und die Kardinäle, welche die Kongregation de rebus Jesuitarum ausmachen, nicht gar auch des Jansenismus beschuldigen wollen. Doch wir wollen uns darüber weiter nicht streiten, sonst werde ich nicht fertig. Ich habe sonst noch etwas wunderbares bey meinem Gelehrten Schriftsteller gelernet; und das ist, daß die ganze Absicht der Jansenisten dahin gegangen ist, durch Ausrottung der Jesuiten, als der vornehmsten Vertheidiger der Religion, den Deismus einzuführen. Gewiß, es ist wunderbar, was die Leute sich manchmal für Vorstellungen machen können. Doch er wird solches ohne Zweifel von seinen Jesuitischen Lehrmeistern gehöret haben, welche nichts verabsäumten, den Jansenisten einen recht üblen Nahmen zu machen.

Angelo.

Der Gedanke, daß die Jansenisten den Deismus einführen wollen, ist eben so unrichtig nicht. Man darf nur die von unsrer Gesellschaft wider sie heraus gegebne Schriften, von der Gnadenwahl lesen.

Moncada.

O lassen sie uns von diesem verwirrten theologischen Gezänke nicht mehr reden. Sie müssen denken, daß man mit gleichem Grunde ihrer Gesellschaft verwerfen könnte, daß sie die ganze christliche Religion aufheben wollen. Aber weiter in meinem Texte. Diese gottlose Jansenisten waren es nun nicht allein, welche den Sturm wider ihre Gesellschaft verursachten, sondern Freygeister, Leute ohne Religion, vereinigten sich mit denselben. Und wer waren diese? Hier geräth mein Autor in solchen Eifer, daß er die größte Minister, den Grafen von Oeyras in Portugall, den Herzog von Choiseul, Grafen von St. Florentin und Herrn Berryer in Frankreich, und Grafen von Aranda in Spanien, in diese Klasse rechnet. Insonderheit verfährt er mit dem portugiesischen Minister sehr übel.

Angelo.

Es ist bekannt, daß dieser Herr sehr frey von der Religion denkt, und gar keine Ehrerbietung für die Kirche hat.

Moncada.

Das sagen die Mitglieder ihrer Gesellschaft. Haben sie doch dem Könige von Portugall selbst Schuld gegeben, daß er zur protestantischen Religion übergehen wolle; und hören sie nur den erbärmlichen Beweiß, welchen mein Autor von der Freygeisterey des Grafen von Oeyras giebt. Er soll nemlich an der Tafel des Marquis von Ensenada gesagt haben: **Es könne kein Staat blühen, in welchem nicht die Gewissensfreyheit herrsche, und England und Holland seyen ein Beweiß davon.** Ist denn dieses ein Beweiß der Freygeisterey? Ist es nicht durch die Geschichte alter und neuer Zeiten genugsam erwiesen?

Angelo.

Ja aber er wollte doch denen in Lissabon wohnenden englischen Kaufleuten die Erlaubniß ertheilen, eine Kirche auf ihre Kosten aufbauen zu dörfen.

Moncada.

Und wenn er es gethan hätte! Würde solches nicht zum Flor der Handlung beygetragen haben?

Angelo.

Zum Glücke wußte es der damalige königliche Beichtvater dahin einzulenken, daß das schon beynahe unterschriebne königliche Dekret widerrufen wurde.

Moncada.

Dieß war das Schicksal aller königlichen Höfe, wo ihre Mitglieder Beichtväter waren. Aber ob es für das Wohl ihrer Staaten zuträglich war, das ist eine andere Frage.

Angelo.

Angelo.

Aber wie wollen sie den Portugiesischen Minister vertheidigen, daß er ohne alles Urtheil und Recht, ohne die geringste Beweißthümer die Väter **Malagrida**, **Matos** und **Alexander** der Anstiftung des schrecklichen Königsmords beschuldigte, sie auf die Tortur bringen ließ, davon der **P. Matos** starb, und endlich auch dem guten **P. Malagrida** das Leben raubte?

Moncada.

Ich würde zu seiner Vertheidigung, wenn er eine nöthig hätte, sagen, daß Leute, welche sich wider das Leben des Monarchen verschwören, keiner Verschonung würdig sind; daß die Beweise davon der Welt in hundert Dokumenten vor Augen liegen, und daß, wie ich schon in einer unsrer vorigen Unterredungen erwehnet habe, ihre Gesellschaft es dem so verschreyten Minister noch Dank wissen solle, daß er nicht den ganzen Proceß der Welt umständlich für Augen gelegt hat.

Angelo.

O! Nun sehe ich erst, daß man den **Tempelherren** mit Recht auch die Freygeisterey vorgeworfen hat.

Moncada.

Machen sie mir in Ansehung dieses Punktes keine Vorwürfe, sonst werde ich ihnen zeigen, daß ihre Gesellschaft noch viel grössere wegen der Irreligion verdient. Ich bin aber nicht noch einmal gekommen um mich mit ihnen zu zanken, sondern noch ein und andre Nachrichten von ihnen einzuziehen. Jetzt muß ich beynahe glauben, was man mir von ihrer Aufführung im Reiche der Lebendigen sagte. Denn auch hier, im Reiche der Schatten, können sie nicht leiden, daß man die Wahrheit von ihrer Gesellschaft sagt.

Angelo.

Nun wohlan! lassen sie uns alle Streitigkeiten beyseits setzen, dieses

aber werden sie mir doch nicht läugnen können, daß ihr Autor recht hat, wenn er die Verfolgung unsrer Gesellschaft in Frankreich denen vorhin genennten Ministern zuschreibt.

Moncada.

Freylich waren diese Schuld daran. Aber sie hatten die triftigsten Gründe dazu.

Angelo.

Ey was werden sie für Gründe gehabt haben, als ihre Eifersucht über das gute Ansehen, in welchem einige von unsrer Gesellschaft bey der königlichen Familie standen, und damit vereinigte sich noch die Marquisin von Pompadour, weil sie der P. Sacy nicht absolviren wollte, ohne daß sie sich vom Hofe entfernete, weil man ihr, als Damien seine verruchte Unternehmung wagte, andeutete, sich in ein Kloster zu begeben; weil der P. Neuville, deutlich genug wider ihre Lebensart predigte; und also mußte der reine Gottesdienstliche Eifer unsrer Religiosen, wie es vielfältig zu gehen pfleget, ihren Fall bewirken.

Moncada.

Sie bewegen mich zum Lachen. Wer wird denn die Bemühungen ihrer Religiosen einem Gottesdienstlichen Eifer zuschreiben. Die Marquisin war ihnen nicht gewogen, daher suchten sie sich jede Gelegenheit zu Nutze zu machen, diese ihnen gefährliche Person von dem Könige zu entfernen.

Angelo.

Aber in Spanien gieng es gar zu betrübt. König Philipp V. hatte in einem 1734. feyerlich ausgesprochnen Urtheile, die Jesuiten für völlig unschuldig erklärt, die Verläumdungen ihrer Feinde zu Schanden gemacht, und sie mit den gnädigsten Zuschriften beehret. Die Inquisition und der Hohe Rath von Kastilien, hatten die zu Rom wider sie ausgeflog-

ne Schmähschriften verbrennen lassen; und siehe, auf einmal erhebt sich auch der Geist der Verfolgung in diesem Reiche wider unsre Gesellschaft; sie wird nicht allein aus allen Spanischen Staaten vertrieben, sondern der katholische König ist so gar noch am eifrigsten auf ihre gänzliche Vertilgung bedacht. Man verboth sogar allen Mitgliedern, bey Strafe den ihnen ausgesetzten Unterhalt zu verlieren, nichts wider dieses Verfahren zu reden oder zu schreiben. Das beste Mittel zu verhindern, daß die Wahrheit nicht an den Tag kommen möge. So sagte S. Cyran schon vor mehr als hundert Jahren zu dem Abt de Prieres: **Er solle kein Wort mehr von den Jesuiten gedenken.**

Moncada.

Mit ihrem alten S. Cyran. Glauben sie denn, daß ein einiger von den erwehnten Staatsministern diesen Schwärmer kenne? Nein, sie hatten wichtigere Beweggründe. Die ganze Welt weiß übrigens wie sehr sich Philipp *V.* von den Jesuiten beherrschen ließ, und also war es diesen sehr leicht, ein Urtheil nach ihrem Wohlgefallen von ihm zu erhalten; auch waren damals ihre Streiche noch nicht so offenbar, als sie in neuern Zeiten, bey den oftwiderholten Versuchen, gekrönten Häuptern nachzustellen, und ganze Reiche in Verwirrung zu setzen, worden sind. Ich will aber wieder auf meinen Schriftsteller kommen. Nachdem solcher sich auf einigen Blättern bemühet hat, zu behaupten, daß die Aufhebung der Gesellschaft, aus Haß und Neid verlanget worden seye, und folglich nicht den Geist des Friedens zum Urheber haben könne, so gehet er endlich zu denen im Breve selbst enthaltenen Gründen dazu über, und dabey will ich mich etwas länger aufhalten. Unter diesen Ursachen führet nun mein Autor zuerst die Worte in dem Päbstlichen Breve an: **In der ganzen Welt haben sich die verdrüßlichsten Streitigkeiten, über die Lehre der Jesuiten erhoben; sehr viele beschuldigten dieselbe, daß sie dem wahren**

Glauben uud Sitten zuwider laufe *) Das hält nun mein Autor nicht für wahr. Wie? sagt er, in der ganzen Welt breiteten sich Streitigkeiten über die Lehre der Jesuiten aus? Sehr viele hielten sich dem wahren Glauben und den guten Sitten zuwiderlaufend? Wo ist der Beweiß einer so entsetzlichen Beschuldigung? Ich dächte, er hätte eben nicht nöthig gehabt, mit solchem Eifer nach einem Beweiß zu fragen. Es ist ja unzehlichemal Sonnenklar dargethan worden, wie gefährlich ihre Lehren den Regenten sowohl als der ganzen bürgerlichen Gesellschaft sind.

Angelo.

Ja ich weiß es wohl, so lautet die Sprache unsrer Feinde. So sprechen alle Jansenisten und Freygeister, denen die geseegnete und unaufhörliche Bemühungen für die wahre Religion, ein Dorn in den Augen sind. So schreiben die Lettres provinciales, so schreibt la morale pratique des Jesuites, und so heißt es nach jenen, in denen in Portugall auf Befehl der Ministers herausgekommenen, **höchstschädlichen Irrthümern der Jesuiten.** Nach obigen Berichten urtheilete auch das französische Parlament, nach solchen wärmten die herrschende Minister des Königs von Spanien die alten Anklagen wieder auf, und also können alle diese, schon hundertmal gesagte Dinge, nichts beweisen.

Moncada.

O mein Pater! Die Thaten reden selbst, man hat keine Schriften nöthig. Aber lassen sie uns weiter gehen. Zum Beweise, daß die Lehre der Gesellschaft Jesu, keine Streitigkeiten verursachet, führet mein Autor verschiedne Lobsprüche an, welche ihr von Päbsten und gekrönten Häuptern ertheilet

*) Universum fere Orbem pervaserunt molestissimæ contentiones de Societatis doctrina, quam fidei veluti orthodoxæ, bonisque moribus repugnantem, plurimi traduxerunt.

theilet worden. Ich habe nichts dawider einzuwenden, aber offenbar ist es, daß alle diese hohe Häupter nicht von ihren Geheimnissen unterrichtet gewesen sind. Aber lächerlich ist es, daß ihr Vertheidiger zuletzt in solchen Eifer geräth, daß er sagt: Jezt urtheile man, auf welcher Seite die Wahrheit stehe. Ob sie aus dem Munde so vieler Päbste, Kayser, Könige, oder der oben genannten Religions-Schwärmer, und weniger, nach dem Naturalismus, nach der Freydenkerey, wo nicht gar nach dem Jansenismus sich neigender Ministern rede? Es ist bey ihm also doch immer noch besser, ein Naturaliste, als ein Janseniste zu seyn, und ich habe doch gedacht, diese hätten sich immer für gute katholische Christen ausgegeben.

Angelo.

Ey was! Kezer sind sie, die von denen erkennten wahren Grundsäzen abweichen, und daher mehr Strafe verdienen, als ein guter Naturaliste, der nie die Wahrheit erkennet hat. Boßhafte Leute, die unter dem Scheine der Frömmigkeit, die gottseeligen Bemühungen unsrer Gesellschaft verlästerten.

Moncada.

Ereifern sie sich nicht, es kömmt gleich etwas anders. In dem Päbstlichen Breve heißt es: Die Klagen wider dieselbe, wurden noch häufiger, insonderheit wegen ihrer allzugrossen Begierde nach zeitlichen Gütern.*) Diese Beschuldigung heisset bey meinem Schriftsteller eine offenbare Unwahrheit. Kindisch ist es, daß er sagt, man beschuldige die Jesuiten, sie hätten schon 1597. in Japan Handlung getrieben, und durch ihre Gewinnsucht, diese Mission zu Grunde gerichtet; da doch Fabricius und Mosheim zween berühmte Protestanten, wie auch König

*) Frequentiores factæ sunt in eam, de nimium potissimum bonorum cupiditate, accusationes.

König Philipp *VI.* von Spanien solches ganz andern Ursachen zuschrieben. Allein wer sagt denn, daß die Gewinnsucht Ihren Untergang in Japan verursachet habe? Die Herrschsucht ihrer Gesellschaft, und ihre Einmischung in politische Händel, brachte solchen zuwege.

Angelo.

Ja so reden unsre Feinde die Jansenisten, aus dem Munde der Holländer, welche nicht ruheten, bis sie unsre Gesellschaft aus Japan vertrieben hatten, weil sie über deren guten Fortgang neidisch waren.

Moncada.

Wie konnten Sie neidisch über Ihre Gesellschaft seyn, wenn solche nicht handelte?

Angelo.

So beschuldigte auch der Bischof von Osma bey seinen Streitigkeiten mit unsrer Gesellschaft in Amerika dieselbe eines unerlaubten Handels, aber er bereuete es hernach, indem er selbst an Innocenz *X.* schrieb, daß er die Nützlichkeit unsrer Gesellschaft erkenne.

Moncada.

Was beweißt dieses? Kann nicht eine Gesellschaft auf einer Seiten Nutzen schaffen, und auf der andern Fehler haben. Zudem ist der Brief, welchen sie anführen, vom 25. May 1643. Aber derjenige, in welchem er die Absichten Ihrer Gesellschaft so getreulich schilderte, ist vom achten Jenner 1649. Es muß also der heilige Bischof seine Gesinnungen sehr geändert haben, oder der erste Brief muß erdichtet seyn. Es ist ja ohnehin bekannt genug, daß sich Ihre Mitglieder nicht viel darausmachten, erdichtete Schriften an den Tag zu bringen, die zu ihrem Vortheile dienten.

Angelo

Aber der Rath von Kastilien ließ diesen Brief des Bischofs doch 1759. verbrennen.

Moncada.

Moncada.

Aber dazumal führten die Jesuiten noch das Regiment in Spanien, dazumal waren ihre Geheimnisse noch nicht so entdekt. Kurz und gut. Mein Autor erkläret alles dasjenige für grobe Unwahrheiten, was von der großen Handlung der Jesuiten in China und Paraguay, was von ihren grossen Reichthümern daselbst an den Tag gegeben worden. Alles, was man von ihren Gedanken, von ihren Processen mit Kaufleuten, von ihren Bankrotten, der Welt für Augen gelegt hat, ist nicht wahr. Das sind lauter Lästerungen ihrer Feinde. Wenn man blos auf diese Art loskommen kann, daß man alle öffentliche Beweiß-Schriften verwirft, und behauptet, sie rühreten von unsren Feinden her, und seyen der Wahrheit zuwieder, so habe ich nichts mehr zu sagen.

Angelo.

Allein wenn doch die Handlung der Gesellschaft so ausgebreitet gewesen wäre, wenn sie sich so erstaunliche Reichthümer, wie man vorgiebt, erworben hätte, so mußte man doch bey ihrer Vertreibung, und hernach gänzlichen Aufhebung auch etwas von diesen Reichthümern gefunden haben. Wo ist aber dieses geschehen? Niemand weiß nichts davon; Ja an einigen Orten hat man seine Verwundrung öffentlich darüber blicken lassen, daß die Jesuiten so wenig im Besitze hatten. Ist dieses nicht ein klarer Beweis, daß die Beschuldigungen wegen ihrer Gewinsucht völlig erdichtet waren.

Moncada.

Auch auf diesen Einwurf läßt sich antworten. Man sahe den Sturm lange zuvor, ehe er ausbrach. Ihre Vertreibung geschah nicht in allen Staaten zugleich, sondern in einem nach dem andern, da hatten Sie immer Zeit ihre Schätze in Sicherheit zu bringen, und da es zur gänzlichen Aufhebung kam, was für ungeheure Summen wurden nicht in den Banken zu London, Amsterdam und Hamburg, unter erdichteten Nahmen niedergelegt? Wer hat ihren Zu-

stand in China untersucht? Hatten Sie nicht Gelegenheit genug, als der Lerm in Paraguay angieng, ihre Reichthümer in Sicherheit zu bringen? Ließ man Ihnen in Deutschland und Pohlen nicht Zeit genug dazu? Und alles dessen nicht zu gedenken, war nicht dasjenige, was man noch in ihren Kollegien fand, ihre Gebäude, ihre liegende Güther, war nicht alles dieses noch ein ungeheurer Reichthum für eine Gesellschaft, welche das Gelübde der Armuth abgelegt hatte? Wir wollen aber weiter gehen.

Mein Autor hält sich ferner darwieder auf, daß es in dem Breve heißt: **Die Gesellschaft habe allenthalben Streitigkeiten, mit den Bischöffen, andern Geistlichen Orden, Universitäten und andern religiosen Gesellschaften, nicht ohne grossen Seelen Verlust, und zum Erstaunen der Völker erregt.** Da soll nun dieses wieder die Sprache der, von ihm bis zum Eckel ausgeführten Jansenisten seyn. Die Beschuldigung seye auch ganz unbestimmt angebracht, sagt er, und man müße erst errathen, was man damit meyne.

Angelo.

Ohne Zweifel ziehlet man damit auf die Händel, welche beede Bischöffe, **Don Bernardin von Cardenas in Paraguai**, und **Don Juan von Palafox in Mexiko**, mit der Gesellschaft angefangen haben; Da aber durch päbstliche und königliche Aussprüche, die Unschuld der Jesuiten und die Verläumdung ihrer Feinde offenbar gemacht worden, so kann solches nicht wider die Gesellschaft gebraucht werden.

Moncada.

Alle diese Aussprüche waren erschlichen, denn dazumal stand ihre Gesellschaft noch in ihrer völligen Herrschaft. Allein spätere päbstliche und Königliche Urtheile entschieden die Sache zum Vortheile der Bischöffe. Da war man von den Absichten Ihrer Gesellschaft besser unterrichtet. Und wie war es denn in **China**, wo sie so viele Wieder-

setzlich-

setzlichkeit gegen die Missionarien von andern Orden, und sogar wider die vom Päbstlichen Hofe abgeschikte Legaten bezeugten?

Angelo.

Alle diese Beschuldigungen sind falsch. Man warf unsrer Gesellschaft vor, daß sie heidnische Ceremonien erlaubte, allein eben diese Ceremonien wurden auch von Missionarien andrer Orden erlaubt. Man gab vor, wir widersetzten uns den Bischöffen, und aller ihrer geistlichen Obrigkeit; Allein so bald die von dem apostolischen Stule abgeschickte Gesandte ankamen, so gehorchten unsre Missionarien augenblicklich. Was für Streitigkeiten haben solche also mit der geistlichen Obrigkeit erreget?

Moncada.

Sie vertheidigen Ihre Sache besser, als mein Autor, ob dieser solches gleich seinen Hauptzwek seyn läßt. Er hält sich immer bey hundertjährigen Klagen auf, da die Jesuiten den Einfall der Tartaren sollen verursachet, und deswegen von dem neuen tartarischen Kayser, die Erlaubniß erhalten haben, die Kleidung der Mandarinen zu tragen. So ist es auch bey ihm mit den Streitigkeiten in Frankreich. Da läßt er sich nur auf dasjenige ein, was schon vor mehr als hundert Jahren vorgefallen ist, und übergeht die neueren Zeiten. Aber endlich thut er eine rechte verwegene Frage. **Wenn? sagt er, wo? in welchem Welttheile? wider welche ordentliche Bischöfe? wider welche Orden? hat die Gesellschaft Streitigkeiten erregt? Man bringe davon gegründete Anzeigen bey, alsdenn wird man sich verantworten.** Wenn dieses nicht, nach allen den gerichtlichen Proben, welche der Welt davon vor Augen liegen, die kühnste Unverschämtheit heissen mag, so weiß ich nicht mehr, was man so nennen soll.

Angelo.

Ereifern Sie sich nicht; wie vielleicht Ihr Autor in Vertheidigung der guten Sache allzusehr mag gethan haben. Ich läugne nicht, daß unsre Gesellschaft

Streitigkeiten mit Bischöffen gehabt hat, aber wir fiengen solche nicht an, wir mußten uns aber vertheidigen. Die höchste Richter sahen ein, daß wir recht hatten, und also fiel ihr Urtheil günstig für uns aus. Nun aber sind unsre Feinde zu mächtig, der Zugang zu dem Ohre der Grossen ist uns versperrt, also müssen wir unterliegen.

Moncada.

Es sey so. Ich will mich über das Recht oder Unrecht, welches Sie haben, nicht weiter zanken. Mein Autor führet nun einen Haufen Zeugniße an, welche den Jesuiten wegen ihrer allgemeinen Nuzbarkeit ertheilet worden. Aus gegenwärtigem Jahrhunderte aber findet man keine, ausgenommen, daß er die freundschäftliche Briefe eines Protestanten anführet. Er muß schlechtes Zutrauen zu der Einsicht seiner Leser haben, daß er ihnen diese Schrift als die Arbeit eines wirklichen Protestanten aufbürden will, und man siehet wohl wie ängstlich er alles zusammen raffet, was ihm irgend zur Vertheidigung seiner Gesellschaft einigen Vortheil zu verschaffen scheinet.

Angelo.

Warum kann denn nicht ein Protestante auch vortheilhaft von unsrer Gesellschaft schreiben?

Moncada.

Er kann es, und es ist auch kein Zweifel, daß nicht sehr oft verdienstvolle Männer aus ihren Mitgliedern auch von gelehrten Protestanten gerühmet werden. Aber sagen Sie mir, wenn ist solches zur Vergeltung auch von Ihnen geschehen? Mein Autor wenigstens hat sich aus diesem Grunde nicht um die Protestanten verdient gemacht, als von welchen er in sehr unhöflichen Ausdrücken spricht. Man muß aber solches seiner schlechten Kenntniß von einer guten Schreibart beymessen, denn diese ist bey ihm sehr unpoliert und öfters recht pöbelhaft.

Angelo.

Aber lassen Sie und das so seyn, und erzehlen Sie mir ferner.

Moncada.

Er hält sich sehr darüber auf, daß in dem päbstlichen Breve, auch die Schul-Unterweisungen der Jesuiten, als eine Quelle ihrer Streitigkeiten mit andern Orden, angeführt werden, lieber Gott! sagt, was klaubt man nicht alles zusammen! Das sind Schulgezänke, Streitigkeiten, welche den apostolischen Stul nichts angehen; Sie gehen die Glaubens- und Sitten-Lehren nichts an.

Angelo.

Ist denn dieses nicht recht gesagt? So denke ich selbst.

Moncada.

Und so denken sie falsch. Ist etwas von von größerer Wichtigkeit für die Glaubens und Sittenlehre als die Unterweisung der Jugend? Ist nicht eine gute Erziehung, das hauptsächlichste Augenmerk eines wohleingerichteten Staates? Von dem Unterrichte in Ihren Kollegien zeugen die nachmalige Schriften und Thaten derjenigen, welche bey Ihnen erzogen worden. Darüber will ich mich weiter nicht einlassen; Aber das ist ärgerlich, daß sich mein Autor gar bemühet, den Berufnen Controvers-Prediger **P. Neumayer zu Augspurg**, wegen seiner wider die Protestanten gehaltnen Predigten zu vertheidigen, und daraus einen Beweiß herzunehmen, daß in der Lehre vom Probabilismus, wenn sie nur recht eingesehen, verstanden und gebraucht werde, nichts zu finden seye, was der reinesten katholischen Glaubens- und Sitten-Lehre zuwider laufe. Es sey kein Geheimniß in Deutschland, setzt er hinzu, durch was für Wege das Verboth dieser Predigt in Rom erschlichen worden seye. Unterdessen ist doch, wie ich von Glaubwürdigen Personen berichtet worden bin, dieser **Neumayer** ein ganz neuer Beweiß, wie wenig die Mitglieder Ihrer Gesellschaft, auf die höchsten

 Orten

Orten ergangene Befehle, oder feyerlich geschlossne Verträge achteten, und deswegen mußte auch solches billig geahndet werden.

Angelo.

Es hat unter allen Religions-Partheyen, Leute gegeben, welche sich durch einen gut gemeinten Eifer, zu weit haben fort reisen lassen; Man kann dieses nicht der ganzen Gesellschaft zum Vorwurfe machen.

Moncada.

Nein, aber ihrer Lehre. Ich weiß übrigens wohl, daß sie sich besonders an Höfen geschmeidig und nachgebend genug bezeugen können. Mein Autor gehet nunmehr ganz kurz über die noch übrigen wider die Gesellschaft entstandnen Klagen weg, und sagt, solche seyen in vielen gedruckten Schriften schon längst widerlegt; Aber bey folgender Stelle hält er sich wieder auf: **Endlich mangelte es auch nicht, an sehr schweren, gemelter Gesellschaft zur Last gelegten Beschuldigungen, wodurch sie den Frieden, und die Ruhe der Christenheit nicht wenig gestöret haben.** *) Hier, meint er, müßte eine so entsetzliche Beschuldigung, durch die stärksten Beweise dargethan werden.

Angelo.

Und hat er nicht recht. Muß man nicht fragen. Wo? Wie wenn? Hat die Gesellschaft durch ihr Betragen, den Frieden der Christenheit gestöret? So erfordert der wahre Frieden-Geist, daß man frage, und untersuche, ehe man eine aus mehr als zwanzigtausend Personen bestehende Gesellschaft, zu Grunde richtet.

---

*) Ac demum minime defuerunt gravissimæ accusationes ejusdem sociis objectæ, quæ Christianæ Reipublicæ pacem & tranquillitatem non parum perturbarunt.

Moncada.

Diese Fragen waren schon längst beantwortet: Wo? In allen Ländern da sie einigen Zutritt hatte. Wie? Durch ihre Lehren und Thaten. Wenn? Sogleich von den ersten zehn Jahren ihrer Stiftung an.

Angelo.

Alles recht. Ihre Antworten sind kurz, aber sind sie auch erwiesen? Hat man die Untersuchung dieser Dinge auf rechtliche Art vorgenommen? Die wesentliche Punkte eines Processes müssen doch wenigstens beobachtet werden. Dahin gehört vorzüglich, daß die Klage bey dem gehörigen Richter, förmlich angebracht werde.

Moncada.

Dies ist geschehen. Im Unterdrükungs-Breve stehet: Die Könige von Frankreich, Spanien, Portugall und beeder Sicilien haben bey mehrgedachtem unsrem Vorfahren, Klemens *XIII.* seeligsten Gedächtnisses, ihre Bemühungen und Willen vorgestellet, und solches mit vereinigtem Ansehen und Bitten verlanget — So bald wir den Stul Petri bestiegen, wurden uns eben diese Bitten und Wünsche vorgetragen. ꝛc. *) Sie sehen also, daß man sich würklich förmlich in diesem Rechshandel, an den gehörigen Richter gewendet hat

Angelo.

Alle diese Gesinnungen geschahen erst, nachdem man bereits in ermeldten

*) Reges Francorum, Hispaniarum, Lusitania, ac utriusque Siciliæ --- apud præfatum Clementem XIII. P. P. Prædecessorem exposuerunt studia ac voluntatem, & qua valebant auctoritate, & præcibus conjunctis, simul votis expostularunt --- Nobis in eadem Petri Cathedra constitutis, eædem statim oblatæ sunt preces, petitiones & vota.

den Reichen executiv verfahren war, und alsdenn hielten es die Minister für nöthig, durch das Ansuchen ihrer Höfe der Sache einen Anstrich zu geben. Sagt ihr Autor nichts von diesem widerrechtlichen Verfahren.

Moncada.

O mehr als zu viel! Ich kann ihnen nicht den zehnten Theil von dem sagen, was er untereinander daher plaudert. Von Portugall erstlich. Da wurden die Jesuiten für Königs-Mörder, Empörer und Verwirrer des Reichs, Lehrer und Verfechter der grundverderblichsten Irrthümer erkläret; Vor alle ihre Häuser wurden den 13. Dero 1759. Wachten gestellt, den 15. wurden alle Schulen derselben gespert. Vom Pabst Benedikt *XIV.* würde kurz vor seinem Tode ein Visitations-Breve, für den Kardinal Saldanha erschlichen. Es war den ersten April 1759. unterschrieben, und schon den 25. May gab der Kardinal ein Dekret heraus, in welchem alle in den Portugiesischen Staaten befindliche Jesuiten, für offenbare, ärgerliche Negotianten erkläret wurden, ohne daß man einen einzigen von ihnen vorgefordert und zur Rede gestellt hätte. So fort suspendirte der Kardinal alle Jesuiten in seinem Patriarchate von Predigen und Beichthören, wider das Verboth der päbstlichen Bullen, welche den Bischöffen verbiethen, ganze geistliche Gemeinden zu suspendiren. Nach noch weiterm rechtswidrigem Verfahren, wurden endlich die Jesuiten aller Vorrechte der Nation beraubt, aus allen Staaten Portugals verbannt, und bey Todes-Strafe, wenn sich einer wider betretten ließe, ins elend verwiesen; und wohin? Sie wurden alle in das päbstliche Gebieth überschift, und daselbst ausgesetzt, ohne den Pabst als weltlichen Herrn seiner Länder darum zu befragen. So redet mein Autor.

Angelo.

Konnte er die Sache anders erzehlen? Hat nicht alles seine Historische Richtigkeit?

Moncada.

Moncada.

Nichts weniger. Denn erstlich ist es eine Unwahrheit, daß die Jesuiten von dem Kardinal-Visitator, für ärgerliche Handels-Leute erkläret worden, ohne die Sache untersucht, oder einen Beweiß gefunden zu haben. Man hatte Beweise genug in Händen. Hernach ist es falsch, daß sogleich darnach den Jesuiten das Predigen und Beichthören verbothen worden seye. Nur die Beichtväter der königlichen Familie wurden abgeschaft, weil man offenbahr sahe, daß sie sich Uneinigkeiten in derselben zu stiften bemüheten. Aber eben dieses mag endlich den völligen Ausbruch der Verschwörung veranlasset haben. Auf diese folgte sodenn erst ihre gänzliche Suspension, und endlich ihre Vertreibung. Und wo sollte man sie hinschicken, als in denjenigen Staat, wo sich ihr Oberhaupt aufhielt?

Angelo.

Sie sprechen von der Verschwörung, als ob es vollkommen erwiesen wäre, daß die unglücklichen Väter Malagrida, Matos und Alexander Theil an derselben gehabt hatten; da sich doch die Sache ganz anders verhält. Diese Unglückliche behaupteten sogar in der Tortur ihre Unschuld; und nicht ein einiger von den Mitschuldigen, sagte nur das geringste zu ihrem Nachtheil.

Moncada.

Ey! Ey! Mein Pater, Sie sagen mir da einen Haufen Dinge, welche zwar von Ihren Mitgliedern so vorgegeben werden, aber ganz falsch sind. Daß ihre drey obbemelte Mitbrüder, an dem vorgehabten Königsmorde, durch ihre gefährliche Reden, durch die Verlästerung des Ministers, durch die Verkleinerung des Königs, mit Schuld gewesen, kurz daß sie, ob sie gleich nicht selbst Hand angelegt, dennoch die Verschworne zu dieser abscheulichen That aufgemuntert, ist von dem portugiesischen Hofe vollkommen erwiesen. Und, da Sie sich bey einer so sonnenklaren Sache bemühen, Ihre Mitbrüder dennoch

zu entschuldigen, so erhellet daraus ganz deutlich, daß man sich, was die Glieder ihrer Gesellschaft betrift, nie auf ein aufrichtiges Geständniß verlassen kann.

Angelo.

Wie können wir eingestehen, was nicht bewiesen ist, und auf blossen Lästerungen unsrer Feinde beruhet?

Moncada.

Wie können Sie läugnen, was durch unzählliche gerichtliche Documenten erwiesen ist! Aber weil Sie doch ja den ganzen Verfall in Portugall, dem Haß und der Feinschaft der Ministers zuschreiben, so will ich es dabey lassen. Wie steht es aber mit ihrer Verbannung aus Frankreich? Wollen Sie da auch die Schuld Ihrer Gesellschaft läugnen?

Angelo.

Ist solche erwiesen? Ist man nicht auch in diesem Reiche, auf eine eben so ungerechte Art mit uns verfahren, als in Portugall? Hat man die Sache bey dem höchsten Richter zu Rom anhängig gemacht? Hat man die Entscheidung derselben in gehöriger Ordnung daselbst gesucht? Wie weit hatte sich nicht der Jansenismus in diesem Reiche ausgebreitet? Wurde er nicht von dem Parlamente unterstützt. Bestrebten sich nicht die Anhänger dieser Seckte aufs eifrigste unsre Gesellschaft zu verfolgen? Nun! unsre Vätter gaben zuletzt aus allzugrosem Vertrauen auf die Gerechtigkeit, selbst Gelegenheit an die Hand, sie völlig zu verderben. Sie wendeten sich in der Schuldsache des P. Lavalette, mit den amerikanischen Kolonien, an das Parlament; dieses ergrief die Gelegenheit begierig, seine Rache auszuüben; aus Anlaß einiger Stellen unsres Instituts, deren sich die Gegenparthey zu ihrem Vortheile zu bedienen suchte, stellete es eine Untersuchung des ganzen Instituts an, und nachdem solches auf hundertfälltige Art zerrissen, verkehrt, und verfälschet worden war, so erfolgte endlich das Endurtheil, vermög dessen uns-

re Gesellschafft als schädlich und gefährlich verdammt wurde. So gieng unser Proces in Frankreich. Stehet es aber einem weltlichen Gerichts-Hofe zu, über eine ganz geistliche Sache, nemlich, über die Regeln, und Einrichtung eines ganzen Ordens zu urtheilen? Noch dazu, ohne denselben mit seiner Verantwortung zu hören? Heißt dieses nicht, sich eigenmächtig in eine fremde Jurisdiction ein- und mit offenbarer Gewalt durchdringen?

Moncada.

Beynahe sollte ich glauben, Sie hätten meinen Autor auch gelesen; denn auf eben diese Art spricht er auch. Aber hören Sie, wenn eine Gesellschaft, sie mag geistlich oder weltlich seyn, dem Staate gefährliche Grundsätze heeget, wenn sie sich dem Gehorsame mit Gewalt entziehet; so hat auch der Regente die Macht, dieselbe zu verdammen, zu verbannen, und auf alle schickliche Art zu verhindern, daß die Wohlfarth des Staates nichts störe. Und wer kann läugnen, daß sich ihre Gesellschaft in diesem Falle befunden? Aufheben kann ein weltlicher Regente, einen durch das Oberhaupt der Kirche bestättigten Orden nicht; aber wenn er findet, daß solcher das Wohl seines Staates störet, so kann er ihn von demselben ausschliessen, und ihm den Zutritt verbiethen, ohne daß er nöthig hätte, deswegen um Erlaubniß zu bitten. Hätte man die Gefahr, welche durch die Verfaßung, und die Lehren Ihrer Gesellschaft für die öffentliche Ruhe entstehet, nicht eingesehen, so würden sich nicht so, viele Staaten so gleichförmig in ihren Maas-Regeln bezeugt haben. Aber so, wie Sie in Portugall und Frankreich wollen unschuldig gewesen seyn, so werden sie auch von Spanien sprechen.

Angelo.

Und warum nicht? Da machte man es um kein Haar besser. Klemens *XIII.* hatte in einem Briefe an den Nuncius in diesem Reiche, alle wider die Jesuiten herausgekommene Bücher, für schädliche Schmäh- und Lästerschriften erklärt; die Inquisition hatte solche bey Strafe des Bannes, zu lesen

sen verbothen; der Rath von Kastilien, hatte sie verbrennen laßen; Und gleich darauf wurden die Jesuiten, um eben der Beschuldigungen willen, welche in diesen Schmähschriften enthalten waren, verdammet und vertrieben. Man verbiethet ihnen sogar, etwas zu ihrer Vertheidigung zu reden oder zu schreiben. Heißt dieses Gerechtigkeit? Heißt dieses Liebe zum Frieden?

Moncada.

Heißt dieses Liebe zum Frieden, wenn man die Unterthanen von dem schuldigen Gehorsame gegen ihren Beherrscher, abzuwenden, wenn man Aufruhr und Verwüstung zu stiften sucht? Denken Sie an den Palm-Sonntag 1766. und an das, was an demselben zu Madritt vorgefallen ist. Allein wir würden uns zu lange aufhalten, wenn wir jeden Auftritt besonders vornehmen wollen. Sie werden mir nie eingestehen, daß ihre vormalige Mitglieder schuldig waren, obgleich die gründlichste Beweise davon verhanden sind. Ich will Ihnen also lieber noch ferner etwas aus meinem Autor erzehlen.

Angelo.

Ich werde es mit Vergnügen hören, denn es muß ein gutdenkender Mann seyn, der sich durch Schmähungen und Lügen nicht hat blenden lassen.

Moncada.

Wenn es im päbstlichen Breve heißt; mit der Stimme der Könige hätten sich auch die Stimmen vieler Bischöffe und andrer vortreflicher Männer vereiniget; So sagt er, zur Zeit der in Portugall ausgebrochnen wüthenden Verfolgungen hätten mehr als 108. der ansehnlichsten Bischöffen in Spannien, Frankreich, Italien und Deutschland, worunter sich sogar die drey geistliche Churfürsten befunden, sehr nachdrückliche Schreiben an den Pabst erlassen, denselben zur Beschützung der Gesellschaft Jesu, als des verdienstvollesten Ordens, zu bewegen. In Frankreich hätten 1761. und 1762. die meiste Bischöffe zu ihrem Vortheile gesprochen. In Spannien gleichfalls.

In

In Portugall habe der Erzbischof von Evora ihnen das beste Zeugniß gegeben, bis er durch Gewalt gezwungen worden, einen zweyten Hirten Brief wider sie zu schreiben. Die Verwendungen der deutschen Bischöffe zu ihrem besten seyen bekannt, und was dergleichen mehr ist. Nun weiß ich zwar wohl, daß in allen diesen Staaten, verschiedene Bischöffe sich ihrer Gesellschaft annahmen, und das aus sehr leicht errathenden Ursachen. Allein, was die Deutsche insbesondere betrift, so habe ich nie dasjenige behaupten hören, was mein Autor vorgiebt. Ich weiß, daß französische und deutsche Bischöffe Schwierigkeiten gemacht haben, das päbstliche Breve anzunehmen, aber das geschah nicht deßwegen, weil sie die Aufhebung Ihrer Gesellschafft misbilligten, sondern deswegen, weil sie dem Pabste das Recht streitig machen wollten, einen ganzen Orden, aus eigner Autorität aufzuheben.

Angelo.

Aber auch sogar Kardinäle misbilligten dieses eigenmächtige Verfahren.

Moncada.

Niemand hat weniger Recht sich darüber zu beschweren, als eben ihre Gesellschaft selbst. Wer hat sich mehr bemüht, die unumschränkte Macht des Pabstes zu behaupten; Wer hat ihn mehr über die Concilien erhoben, als eben Sie? Allein das ist bekannt. Ich will Ihnen aber etwas sagen, welches nicht jedermann weiß, und ich erst von meinem einsichtsvollen Schriftsteller gelernet habe. Es hat nemlich kein Bischof, kein an Religion und Gelehrsamkeit fürtreflicher Mann, die Aufhebung der Gesellschaft verlangt; wer, und in welchem Welttheile sind diese Männer? sagt er, man nenne sie mir. Ich will diese Forderung keiner Unverschämtheit, sondern aufs glimpflichste lieber seiner Unwissenheit zuschreiben. Er muß keine von so vielen, durch vornehme Geistliche, durch gelehrte Leute, durch Kardinäle selbst verfertigten Vorstellungen und Bedenken, gesehen haben, in welchen Beschul-

digungen Ihrer Gesellschaft mit den triftigsten Gründen unterstützt, und die Gefahr, welche man bey ihrer längern Duldung zu gewarten hat, aufs bündigste vorgestellt werden. Doch vielleicht hat er Sie gesehen, aber er weiß auch ein Mittel dagegen. Denn bey ihm sind alle, welche wider Ihre Gesellschaft redeten und schrieben, Jansenisten, Naturalisten, und Freygeister; Benennungen, welche doch wenigstens einem Kardinal Passionei, einem P. Pereira, einem Marchese Spiriti, nicht zukommen.

Angelo.

Ich will nicht alles billigen, was dieser mir unbekannte Autor schreibt; aber doch sehe ich in allem, was Sie mir sagen, daß er von einem löblichen und heiligen Eifer, für die gerechte Sache beseelet wird.

Moncada.

O! wenn Ihnen dieser so genannte heilige Eifer gefällt, so kann ich Ihnen noch mehr Beweise davon geben. Hören Sie nur; Jene viele elende Priester, und etliche Mönche werden doch nicht nicht unter der Regierung fürtreflicher Leute verstanden werden, welche unter dem Nahmen der Portugiesen zu Rom die Schmäh- und Läster-Schriften zusammen flickten, die hernach in Spanien zum Feuer verdammt wurden. Es werdens auch wohl jene nicht seyn, welche in verschiednen gedrukten Schriften, den Statthalter Christi auf Erden, nur als den vornehmsten in der Kirche, nicht aber als das Oberhaupt über die Kirche erkennen wollen; welche die Gewalt der Bischöffe, der Gewalt andrer Priester gleich machen, kurz welche die ganze Hierarchie in der Kirche Gottes verwirren, bestreiten, verkehren; welche der weltlichen Macht geistliche Gerichtsbarkeit zueignen, und geistliche Gegenstände, für dem weltlichen Regenten unterworfene ausgeben, welche von der geistlichen sowohl Personal- als Real Immunität kaum einen Schatten übrig lassen wollen. Mann spricht diesen die Gelehrsamkeit nicht ab, aber sie misbrauchen sich derselben auf eine der geistlichen Hierarchie und Kirchen-Freyheit höchst nachtheilige Weise.

Angelo.

Angelo.

Nun da kann ich Ihrem Autor nicht unrecht geben; die seit kurzer Zeit auf die päbstliche Gewalt und die geistliche Immunität geschehene Angriffe sind auch gar zu häufig und heftig.

Moncada.

Ja das dachte ich wohl, daß diese Gedanken Beyfall bey ihnen finden würden, aber der heftige Ausfall kömmt noch erst. Viel weniger werden es jene seyn, fährt er fort, welche dem Statthalter Christi auf Erden nicht nur die Oberstrichtliche Gewalt, sondern so gar auch die Ohnfehlbarkeit in Glaubens- und Sitten-Lehren streitig machen; welche behaupten wollen, die wahre Hoheit und Glückseeligkeit eines Staates können nur durch Abwerfung des römischen Joches erlangt werden; welche sich erfrechen, purgeistliche Gegenstände, Gott gethaner Gelübde, geistlicher Ordenssatzungen, u. s. w. vor ihre weltliche Gerichte zu fordern; welche sich unterfangen, die Lehren ganzer geistlichen Gemeinden in Glaubens- und Sitten-Sätzen zu beurtheilen, und als der Kirche widersprechend den Völkern schädlich, der Religion nachtheilig zu verdammen; welche endlich in ihren Meynungen und Schriften nicht undeutlich einen merklichen Hang nach dem Naturalismus, der Freygeisterey, ja wohl gar dem Jansenißmus blicken lassen.

Angelo.

Ich sehe nicht, daß Ihr Autor in diesen Sätzen etwas anders sagt, als was wirklich gegründet ist.

Moncada.

Weil Sie noch nach dem Geiste Ihrer Gesellschaft reden. Diese höchst verdiente Männer also, die in allen Staaten die Rechte der weltlichen Regenten, wider die Eingriffe des römischen Stules vertheidigen: Welche den Schaden aufdecken, den doch die übertriebne päbstliche Gewalt verursachet hat; welche der geistlichen Macht, zum Wohl der Nationen, die gehörigen

Grän-

Gränzen setzen wollen; welche sich unterstehen, die Macht eines Landesherrn über seine Unterthanen, sie mögen Geistliche oder Weltliche seyn, zu behaupten, und die entsezliche Immunitäten der erstern, wodurch sie das Mark des Landes fressen, und nichts zum Nutzen desselben beytragen, einzuschränken suchen: Diese sind also Naturalisten, Freygeister, ja gar Jansenisten. Der Autor muß doch einen entsetzlichen Haß wider die Jansenisten haben, weil er sie noch ärger als die Freygeister ausschreyet. Doch ich erinnere mich, daß die Alumnen des Irrländischen Jesuiter Kollegium in Rom unter andern aussagten: Daß der Unrerricht in den Theologischen Stunden in einem immerwährenden Geschrey und Schmähungen wider die Jansenisten beständen, von andern Religions-Streitigkeiten aber, nicht der geringste Unterricht ertheiler würde. Nun ist aber leicht zu sehen, daß mein Autor bey den Jesuiten studiret hat, und also ist sich auch nicht zu verwundern, wenn er die Grundsätze, welche ihm in seiner Jugend ohnaufhörlich eingeprägt worden, noch im Kopfe hat? Aber o Ihr gute rechtschafne und gelehrte Febronienser, Veremunde von Lochsteins, und was ihr euch sonst für Nahmen beygeleget habt; hättet Ihr jemals vermuthen können, daß ihr nicht nur für Freygeister, nein gar für Jansenisten solltet erkläret werden!

Angelo.

Machen Sie nur einmal ein Ende. Ich bin es schon gewohnt, daß Sie die Seite unsrer Feinde halten.

Moncada.

Aber im Ernste, mein Pater! kann etwas thörichter, etwas abgeschmakter seyn, als das ewige Geschwätz meines Autors vom Jansenißmus. Sollte er sich nicht schämen, der Welt solche Dinge für Augen zu legen. Alles was wider die Gesellschafe geredt oder geschrieben worden, ist bey ihm Lästerung und Boßheit, und doch thut er in seinen Blättern selbst nichts anders,

ders, als über die Feinde der Gesellschaft lästern und schimpfen, da gilt ihm alles gleich; Regenten, Kardinäle, Bischöffe, Staats-Minister, Geistliche und Weltliche, wegen ihrer Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit berühmte Männer; alle, welche nicht alles billigen, was die Gesellschaft gethan hat, sind Naturalisten, Freygeister, ja gar Jansenisten; wer sollte hier nicht lachen?

Angelo.

Jetzt werden Sie doch bald fertig seyn. Sagen Sie mir nur noch vollens ganz kurz das noch übrige Merkwürdige aus Ihrer Schrift. Denn so wenig ich auch Ihre Anmerkungen liebe, so möchte ich doch gern hören, was dieser gutgesinnte Schriftsteller noch weiter sagt.

Moncada.

Er sagt: Aus dem bisher vorgestellten Karaktere der Ankläger der Gesellschaft, erhelle deutlich; daß solche die Aufhebung derselben bloß aus bösen, zügellosen, wüthenden Passionen verlangt; daß sie dabey kein gutes Augenmerk gehabt hätten, sondern vielmehr für die Kirche, den Staat, die Jugend, die Völker höchst schädliche Absichten hegten; daß einerley Geist des Neides, des Hasses, der Bosheit, alle auf gleiche Art hingerissen habe; und, wie kann man sie also für Menschen halten, in denen der wahre Friedensgeist wohnt? Ihre vorgebliche Beweise, sind Lügen, Verläumdungen, Betrug, kühne trotzige Widersprechungen der Wahrheit, also werden sie nicht von dem Geiste der Wahrheit beseelet; in Leuten welche alle Gerechtigkeit beyseite setzen, wohnet der wahre Geist des Friedens nicht. Sie sind keines guten Willens; sie lieben die Wahrheit nicht; sie trachten nicht nach der Gerechtigkeit; und was dergleichen schöne Sächelchen mehr sind. Das Ganze ist mir zu schlecht, als daß ich mich mit Anmerkungen darüber Aufhalten sollte. Nur dieses einige will ich erinnern, daß der Autor, welcher auf allen Blättern die Feinde der Gesellschaft, des ungezogenen Schimpfens und Schmähens beschuldiget; doch

selbst recht meisterhaft schimpfet und schmähet, und dabey der ehrwürdigsten Personen nicht verschonet. Aber so haben es die Mitglieder Ihrer Gesellschaft von jeher gemacht. Wer ein Wort wider sie schrieb, der war ein Lügner, Verläumder und Lästerer, und doch lästerten und verläumdeten sie selbst in ihren Schriften auf eine entsetzliche Art.

Angelo.

Weil unsre Gegner die Wahrheit nicht sagten, so waren sie in allewege Lügner und Verläumder, das aber werden Sie von unsren Mitgliedern nie beweisen können.

Moncada.

Es würde auch vergebens seyn, mich darüber mit Ihnen einzulassen. Die öffentlich im Druck der Welt für Augen liegende Schriften Ihrer Mitglieder sind Beweises genug. Dabey will ich mich nicht aufhalten, sondern vielmehr machen, daß ich einmal zu Ende komme. Nachdem mein Autor also überhaupt die Ankläger der Jesuiten, seinen Gedanken nach, recht sehr herunter gesetzt, und ihre Bosheit der Welt bekannt gemacht hat, so kömmt er endlich wieder auf seinen Hauptgrund, daß nemlich in Verurtheilung der Gesellschaft, die Gerechtigkeit gar nicht beobachtet worden seye. Die Kongregation habe gar nicht untersucht, aus was für Absichten die Kläger handelten; die Gesellschaft habe die fürtreflichste Lobeserhebungen von Päbsten, Königen und Gelehrten für sich gehabt. In dem Unterdrückungs-Breve würden alle Beschuldigungen der Gesellschaft nach der Reihe her erzehlet, aber ohne Beweis, ohne Zeugnisse, Geständniß der Beklagten. Wie kann man also wissen, ob die Sache gehörig untersucht worden? In allen denen Staaten, wo man sie vertrieben, habe man ihre Vertheidigung nicht angehört.

Angelo.

Das ist aber doch alles wahr. Wo sind sie angehört worden? Wo hat man uns Zeit zur Vertheidigung gegönnet? Hat mae nicht den ganzen Proceß ab executione angefangen.

Moncada.

Moncada.

Hören Sie, wenn die Beschuldigungen so klar bewiesen sind, als die gegen Ihre Gesellschaft, so hat man nicht mehr nöthig, alle gerichtliche Formalitäten zu beobachten. Hätte man Ihre Sache durch den gewöhnlichen Weg Rechtens ausmachen wollen; Himmel! was würde dieses nicht für einen Proceß gegeben haben. In einem ganzen Jahrhunderte würde er nicht geendiget worden seyn; und ich muß es noch einmal sagen: Seyen Sie wohl zufrieden, daß man nicht alle, Ihre Gesellschaft betreffende Urkunden, der Welt für Augen gelegt hat.

Angelo.

Das hätte aber geschehen sollen, wenn man nach der Gerechtigkeit verfahren wäre. Und man trauet der Gerechtigkeit des Urtheils in Rom selbst nicht allzuviel zu. Denn warum sollte man sonst bey Strafe des Bannes gebiethen, daß sich niemand, er seye geistlichen oder weltlichen Standes, unterstehen solle, von der Aufhebung unsrer Gesellschaft zu schreiben, oder darwider zu sprechen? Warum befiehlet man, daß das Breve zu keiner Zeit, unter welchem Vorwande es auch seyn mag, angefochten werden solle? Mit einem Worte: Warum will man jedermann mit solcher Schärfe verbiethen, etwas für die Gesellschaft zu schreiben, oder sonst zu ihrem Vortheile zu unternehmen? Ist dieses nicht eine Anzeige, daß man, der Ungerechtigkeit des ganzen Verfahrens bewußt, und sich fürchtet, es möchten der Welt, in der Folge der Zeit, die wahre Ursachen desselben vor Augen gelegt werden?

Moncada.

O ich will Ihnen noch einen Beytrag zu allen diesen Fragen machen. Mein herrlicher Autor, welcher schon zuvor gesagt hat, und es ganz genau weiß, daß die Unterschriften der Könige und Klemens *XIV.* zu Verbannung und Unterdrückung Ihres Ordens erschlichen worden sind; hält sich

insonderheit wider die Stelle des Breve auf, wo es heißt: **Es solle dasselbe zu keiner Zeit, unter dem Vorwande der Erschleichung, Nullität oder Ungültigkeit, Abgang des päbstlichen Willens, oder eines jeden andern Mangels, er mag so groß, unvorgesehen, oder wesentlich seyn, als er will, bestritten, entkräftet, widerrufen oder in Zweifel gezogen werden.** *) Da fragt er nun seines Orts, auf wen dieses ausdrückliche Verboth, das Breve nicht zu widerrufen, gehen solle? Widerrufen kann es niemand als der Pabst, Also wollte man dem jeztregierenden Pabste und seinen Nachfolgern dadurch die Hände binden. Dieß wäre eine unerhörte Sache; da man in den Geschichten so viele Beyspiele von widerrufnen päbstlichen Bullen, Breven und Sentenzen findet. Eine so ängstliche Vorsorge, so allgemeine Versagung aller rechtlichen Wege, sind keine Mittel, womit sich die Gerechtigkeit zu schützen und ihr Verfahren zu vertheidigen sucht. Der Friedensgeist muß Zeugnisse haben, und nach denselben Gerechtigkeit sprechen. Giebt es aber erhebliche Ursachen wider das Urtheil, ist der Beklagte gar nicht gehört worden, so ist und bleibt dasselbe ungerecht, wenn man auch dem ganzen Volke durch Bedrohungen das Stillschweigen abzwingt. Man hat, sagt er endlich, zu Rom das Verfahren des portugiesischen Ministers nachgeahmt. Se. Heiligkeit und Se. allergetreueste Majestät sind durch falsche Referate betrogen und hinter das Licht geführet worden. Das heißt nun die Verwegenheit aufs höchste getrieben, und dabey mag ich mich nicht aufhalten.

Angelo.

---

*) Nullo unquam tempore, de Subreptionis, Nullitatis, aut Invaliditatis vitio, ſeu intentionis noſtræ, aut alio quovis defectu, etiam quantumvis magno, in ex cogitato & ſubſtantiali, — impugnari, invalidari, retractari, in controverſiam revocari — poſſe.

Angelo.

Ist es aber denn nicht auch entsetzlich, daß man denen künftigen Päbsten, welche gleichwohl alle auch Stadthalter Christi auf Erden sind, die Macht benehmen will die Verordnungen ihrer Vorfahren zu verändern, oder nach Befinden gar aufzuheben?

Moncada.

Sie können freylich nicht anders reden, da die Verordnungen voriger Päbste, zum Vortheile Ihrer Gesellschaft von ihren Nachfolgern so oft verändert und jetzt gar aufgehoben worden sind. Aber mich dünkt eine solche Clausul ganz vernünftig, denn was der Stadthalter Christi verordnet, das muß doch nie ohne reife Einsicht und Ueberlegung seyn, Sie und Ihre Anhänger mögen auch so viel dagegen schreyen als sie wollen. Die eigne Schriften Ihrer Gesellschaft, und die darinn enthaltne Säze, sind der beste Beweis in dieser Sache wider Sie selbst.

Angelo.

Wie oft muß ich es Ihnen denn noch wiederholen, daß es eine offenbare Ungerechtigkeit ist, wenn man besondre Schriften einzelner Mitglieder, worinn eben, wie es zu gehen pflegt, einer oder der andre eigne Gedanken hat, einer ganzen Gesellschaft zur Last legen will? Wie oft muß ich es Ihnen wiederholen, daß alle dergleichen Schriften, welche von dem Pabste gemißbilliget worden, sogleich auch von unsren Obern verworfen worden sind, und derselben Ausbreitung verbothen worden ist?

Moncada.

Und wie oft muß ich Ihnen nicht sagen, daß solches ein blosses Spiegelfechten war. Daß sich die Verfasser nicht an das Verboth kehreten, und eben diese ärgerliche und gefährliche Schriften immer wieder von neuem haben auflegen lassen? Aber genug von diesem. Ich muß eilen, damit

damit ich mit meinem vortreflichen Schriftsteller zum Ende komme. Der Schluß, welchen er endlich macht, ist folgender: Wenn man alle von ihm angeführte, sowohl Real- als Personal-Umstände, wohl einsehe, so erhelle daraus, daß das Unterdrückungs-Breve mehr erpresset, erschlichen und heraus geschnellet, als im Wege Rechtens und nach Ordnung der Gerechtigkeit, erhalten worden; und man müsse bekennen, daß in der ganzen Verhandlung dieser Rechtssache, *pax Justitiæ* nicht könne gefunden werden.

Angelo.

Hier hat er vollkommen Recht. Sie selbst können nicht läugnen, daß nicht die geringste Form Rechtens bey dem ganzen Processe beobachtet worden. Sie werden auch nicht läugnen können, daß das Breve, durch das ungestümme Anhalten und der Abhandlungen, der uns widerigen Höfe herausgepresset, auch durch die Unterhandlungen unsrer Feinden, erschlichen worden.

Moncada.

Sie vertheidigen meinen Autor vortreflich. Er geräth nun in solchen Eifer, daß er vor niemand keine Achtung mehr bezeuget. Das Breve ist herausgepreßt, dieses gehet die Könige an; es ist erschlichen, durch unsre Feinde, sagen Sie. Nun wer sind denn diese Feinde? Die Portugiesische, Spanische, Französische und Neapolitanische Minister, und die Cardinäle, welche zu Rom die Congregation de rebus Jesuiticis ausmachen. Nun fehlt noch der Pabst selbst, und diesen übergehen Sie. Das Breve ist herausgeschnellet, das heißt: ohne alle Ueberlegung abgefaßt und bekannt gemacht worden; dieß gehet Se. Heiligkeit selbst an. Sie sehen, wie wenig Achtung mein Autor für die ganze Welt bezeuget, wenn es darauf ankömmt, die Sache Ihrer Gesellschaft zu vertheidigen. Schade ist es nur, daß er alle diese Sachen nur bloß so

hin

hin schreibt, wie er sagt, daß in dem Breve selbst, alle Beschuldigungen der Jesuiten nur so bloßhin erzehlet würden. Sein einziger Satz ist: Es habe an einer öffentlichen rechtlichen Untersuchung gefehlet. Allein ich sage es noch einmal; seyen Sie zufrieden und danken Sie dafür, daß solches nicht geschehen. Was für Aergerniß würde nicht in der Kirche verursacht worden seyn?

Angelo.

Nicht so viel als Sie meynen; aber der Nutzen würde daraus entsprungen seyn, daß die ganze Welt hätte urtheilen können, auf welcher Seite sich das Recht befände.

Moncada.

Das Urtheil würde nicht vortheilhaft für Sie ausgefallen seyn. Nun, ich fahre mit meinem Autor fort: *Pax Justitiæ* kann also in dieser Rechtssache nicht gefunden werden. Nicht auf Seiten der Kläger: denn sie bringen keine andre Klagen vor, als solche, die schon vor zwey hundert Jahren von den Glaubensfeinden ausgeheckt waren. Diese klauben sie neuerlich zusammen, und stellen sie abermal auf die Bahn, ohne zu bedenken, daß selbe von Leuten ihren Ursprung haben, von welchen dem Buchstaben nach wahr ist, was in dem Buche des Weisheit der Geist GOttes von solchen Irrgeistern gesprochen hat: Et non suffecerat, errasse eos circa Dei scientiam, durch ihre ketzerische Irrlehren; sed & in magno viventes inscientiæ bello, durch ihre boshafte Bestreitung der wahren Kirche und Religion; tot & tamen magna mala, die Verführung der Völker, Zugrundrichtung der Seelen, und Störung der heiligen Ruhe, pacem appellant. Von solchen erborgen sie ihre Anklagen, und führen gleiche Sprache wider die Gesellschaft Jesu, wie der gottlose Verräther Alcimus zu Zeiten der Makabäer. Er schlug solcher dem Könige Demetrius, als das einige Mittel

zur Erhaltung der Ruhe, die Vertilgung des **Judas** und seiner Brüder vor. Quamdiu superest Judas, impossibile est, pacem esse negotiis. Und was anders suchten die Erz=Feinde der Gesellschaft Jesu schon von langer Zeit her, als die Vernichtung, den sittlichen Tod derselben? So schrieen der Gottlose S. **Cyran**, der meineidige Glaubens= und Ordens=Verräther **Theodor Picines**, und der abtrünnige verrufene **Paul Sarpi**.

Angelo.

Aber ist es denn nicht wahr, daß eben diese Leute schon vor so langer Zeit dasjenige unsrer Gesellschaft Schuld gegeben haben, was unsre jezige Ankläger blos wieder aufwärmen? Ist es denn eine andre Sprache? Sind es nicht immer die nehmliche Beschuldigungen?

Moncada.

Ey freylich sind es einerley Anklagen und Beschuldigungen, so viel ihre Grundsätze anbetrift; denn diese sind in dem Institute der Gesellschaft gegründet, und also immer einerley geblieben. Allein ein grosser Unterschied ist zwischen den damaligen und jezigen Anklagen, was wirkliche Thathandlungen betrift. Denn obwohl diejenige gelehrte Männer, welche gleich beym Anfange Ihres Ordens wider denselben geschrieben, die für den Staat und die Sitten gefährliche Folgen, welche ihre Lehren nach sich ziehen konnten, vorher bestimmen, was sich zu unsren Zeiten ereignen würde. Die Rebellion in **Paraguai**, die Verschwörung in **Portugall**, den Aufruhr in **Madrit**, die innerliche Unruhe in **Frankreich**, daß sind ganz andre Dinge, von denen sie nichts wissen konnten, und die nunmehr bey ihrem Ausbruche deutlich bewiesen haben, daß man keine Ruhe zu hofen hatte, so lange ihre Verfassung ungeändert blieb. Sie zu verändern war kein Mittel, also mußte man sie ganz aufheben. Das Beyspiel des **Judas Makabäus** ist übel angebracht. Er stritt für die wahre Kirche, und **Alcimus** war ein Abtrünniger. Sie stifteten Unruhen in der Kirche, und ihre Ankläger sind gute Katholiken. Daß mein Autor keine Wissenschafft in der Kirchen= und Gelehrten=Geschichte besitze, habe

ich schon gesagt. Was soll ich das ewige Geschwätz vom S. Cyran? Nach diesem Schwärmer richtet sich gewiß kein Mensch. Aber den gelehrten Sarpi einen abtrünnigen verrufnen Mann zu nennen, das zeuget von dem Geiste ihrer Gesellschaft, und verräth den bittersten Haß wider die Wahrheit.

Angelo.

Ereifern sie sich nicht zu sehr. S. Cyran ist der Patriarche der Jansenisten, und also darf man ihn wohl als das Haupt derselben ansehen. Wie bitter Sarpi von uns geschrieben hat, ist bekannt, und also kein Wunder, wenn sich ihr Autor wider ihn aufhält. Aber machen sie, daß sie endlich einmal ans Ende kommen, wir halten uns zu lange mit diesem Büchlein auf.

Moncada.

Gleich bin ich am Ende. Auf Seiten der Kläger ist also Pax Justitiæ nicht zu finden, aber auch nicht auf Seiten der Richter: Denn diese haben weder auf die Beschaffenheit der Kläger, noch auf den Antrieb und das Ansehen derselben, auch nicht auf die höchste Wichtigkeit der Sache, ihr Augenmerk gerichtet; sie haben die Punkte der Anklage nur obenhin angesehen, die Beweise derselben nicht verlanget, weniger geprüfet, auf die Art der Klage nicht acht gegeben; Sie haben die Beklagte niemals angehört, niemals zu ihrer Vertheidigung berufen, diese sogar, soweit sie schon in öffentlichen Druke geschehen, nicht einmal zur Hand genommen oder angesehen. Sie haben aus lauter unerwiesnen, alten, längstwiederlegten, und nur neu aufgewärmten Beschuldigungen den Schluß gemacht, und nach denselben ihren Bericht gemacht und abgestattet. Bey diesen Umständen, kann der Zweifel wegen der Rechtsgültigkeit des Ausspruchs nicht ungegründet seyn. Sehen sie hier wie kräftig mein Autor schreibt: Wie er allen bey der Sache interessirten Königen und Ministern, wie er Sr. päbstlichen Heiligkeit selbst, und denen zur Congregation verordneten Kardinälen und Prälaten vorhält, was sie gethan haben, und was sie hätten thun sollen. Das vernünftigste von ihm

ist noch, daß er die weitere Ueberlegung der Sache, jedem unpartheyischen Leser anheim stellet, da er sich denn gewiß keines großen Beyfalls getrösten kann. Und endlich giebt er zu bedenken, ob bey diesem ganzen Handel nicht eintreffe, was Jerem. 8. v. 15. geschrieben stehe. Expectavimus pacem, & non erat bonum: tempus medelæ, & ecce formido. Ich gebe solchen vollkommen Beyfall. Denn in Ansehung ihrer Gesellschaft trift es ein. Sie hoften immer noch auf Frieden, aber man ließ sich nicht mehr blenden; sie hoften noch unter Klemens *XIII.* aufs Heil, aber unter Klemens *XIV.* würden sie von Schrecken überfallen.

Angelo.

Ich danke ihnen recht sehr, daß sie mich mit einem Auszuge aus dieser gründlichen Schrift haben unterhalten wollen. Ich sehe daraus, daß es doch noch unpartheyische und von Vorurtheilen befreyete Männer giebt, welche unsrer Gesellschaft Gerechtigkeit widerfahren lassen. Alles, was sie mir aus diesem Schriftsteller erzehlet haben, ist die reine Wahrheit. Man ist höchst ungerecht mit uns verfahren, man hat keine Untersuchung angestellt, man hat unsre Feinde zu Richtern gemacht. Wo ist je eine solche Behandlung erhöret worden? Ein Pabst hebt eigenmächtig, einen von so vielen andern Päbsten, für heilig und nützlich erkannten Orden auf; er hebt ihn ohne alles rechtliche Verfahren, ohne ihm zuzulassen, sich zu vertheidigen, auf; er hebt ihn blos auf das Andringen seiner Feinde, ohne die geringste Beweise, von denen wider solchen eingebrachten Beschuldigungen auf. In der That, ihr Autor hat recht, wenn er behauptet, daß der wahre Friedensgeist, dieses nicht könne angerathen haben.

Moncada.

Gut. Ich dachte es wohl, daß ihnen mein Schriftsteller gefallen würde. Jetzt erlauben sie mir einige kurze Anmerkungen zu machen, und alsdenn wollen wir von etwas anderm reden.

Erstlich

Erstlich muß ich ihnen sagen, daß mein Autor kein guter Katholik ist. Er mag meinetwegen recht glauben, aber ist dies genug? Muß man nicht auch den rechtmäßigen Obern gehorsam seyn? Allein, er schreibt wider den Befehl des höchsten Oberhaupts der Kirche, und verlachet die Bedrohung des Kirchen-Bannes. Sie werden sagen: Es betreffe keine Glaubens-Sache. Gut; aber wer hat den Verfaßer so kühn gemacht, einem ausdrüklichen Urtheile des Pabstes zu widersprechen, und die Veranlassung dazu gegeben, zu lästern?

Er sagt zweytens: Viele Bischöffe mißbilligten das päbstliche Breve, und weigerten sich, solches anzunehmen. Hier ist erstlich der Satz an sich falsch, denn die meiste Bischöffe haben das Breve angenommen, und vielleicht haben es jezt alle gethan. Hernach war die Ursache ihrer Weigerung blos diese, daß man ihnen zuvor Eröfnung davon thun sollen, und endlich, wenn die Bischöffe das Recht haben, über die päbstliche Aussprüche zu urtheilen, so sind sie über den Pabst; das aber hat ihre Gesellschaft, insonderheit bey den berufnen Streitigkeiten über die Constitution in Frankreich, nie eingestehen wollen; sehen Sie also, wie Sie ihren eignen Grundsätzen widersprechen, wenn es die Umstände erfordern.

Sein Hauptgrundsatz ist drittens: Die Sache der Jesuiten seye ein ordentlicher Rechtshandel, und hätte als ein solcher, auch nach allen rechtlichen Formalitäten, entschieden werden sollen. Dieß läugne ich. Der Pabst hebt einen von andern Päbsten bestätigten Orden auf: er thut solches als das höchste Oberhaupt der Kirche. Was ist dieses für ein Rechts-Handel? Was für Processe sind dabey nöthig? Ein weltlicher Fürst kann alle seine Bediente ihrer Aemter entsetzen, die er ihnen gegeben hat; sollte der Pabst nicht einen Orden wieder aufheben können, der blos durch die Bewilligung seiner Vorfahren sein Daseyn erhalten hat? Hat er nicht die unumschränkte Gewalt in der Kirche? Wer hat ihrem Orden versprochen, daß er immerwährend seyn solle? Was hatten sie für ein Vorrecht für den andern Orden, deren Aufhebung im päbstlichen Breve angeführt wird?

Es ist viertens fasch, daß die Sache der Jesuiten nicht untersucht worden seye. Schon seit mehr als hundert Jahren, wurde der päbliche Hof mit ihren ärgerlichen Streitigkeiten belästiget. Und wer kann sagen: daß ihr grosser Gönner **Klemens** *XIV.* die Sache nicht untersuchen lassen? **Klemens** *XIV.* that weiter nichts, als daß er nach denen vorherigen Untersuchungen und Beweisen richtete. Mein Autor sagt: das Breve seye erpreßet und erschlichen worden; nein! die vorherigen Breven, worinn Ihnen so ausschweifende Privilegien ertheilet wurden, sind erpreßt und erschlichen worden.

Angelo.

Allein, warum hat man denn noch immer die alten Klagen vorgebracht, welche schon vor zweyhundert Jahren wider unsre Gesellschaft erhoben wurden.

Moncada.

O da ist die Antwort leicht. Der Geist der Gesellschaft veränderte sich nicht, also blieben auch immer die vorigen Klagen. Man braucht da nicht mit Feinden der Jesuiten um sich zu werfen; man muß sich jetzt eine Ehre daraus machen, so genennt zu werden. Denn so heissen in dergleichen unüberlegten Schriften: Se. Päbstl. Heiligkeit selbst, vier der mächtigsten Könige, ihre erste Minister, viele Kardinäle und berühmte Prälaten; wer wollte es sich verdrüßen lassen, unter eine solche Gesellschaft gezehlt zu werden? Mein Autor beruft sich darauf, daß die Jesuiten sich niemals den Bischöffen widersetzet haben. Woher kamen denn die viele Klagen der Bischöffe? Und sie wissen selbst, was der verfolgte **P. Norbert**, von ihrem Gehorsam gegen die Bischöffe erzählt. Den Brief des Bischofs von Nanking, wovon wir schon einmal geredet haben, und die Berichte des Herrn Mezzabarba, mit Stillschweigen zu übergehen.

Angelo.

Dem **P. Norbert** darf man so wenig, als dem Bischoffe von **Nanking**, der ein **Franciskaner** war, völligen Glauben beymessen; und der Herr

Mez=

Mezzabarba kann in einem so weit entlegnen Lande, wie China ist, übel berichtet worden seyn.

Moncada.

Nun so nehmen Sie die Klagen aller der Appellantischen Bischöffe in Frankreich, so vieler in Deutschland, so vieler Universitäten; und denn werden Sie doch wohl Zeugnisse genug haben, daß Ihre Mitglieder die Bischöfe nicht für ihre geistliche Obern erkenneten, daß sie die Befehle derselben nicht achteten, daß sie sich denenselben öffentlich widersetzten, und dadurch die Anfänger von sehr ärgerlichen, und für die katholische Kirche sehr schädlichen Streitigkeiten wurden. Allein hiebey will ich es bewenden lassen, ich habe von einem Buche schon gar zu viel geredet, welches auf allen Blättern die schlechte Kenntniß des Verfassers von der Kirchen- und Gelehrten-Historie, und zugleich seinen Partheygeist verräth; welches zeigt, daß er so unerfahren in der Geschichte, als unwissend in der Bücherkenntniß gewesen, von denen er gerade die schlechtesten, zum Beweise seines Vorgebens anführet. Welcher die höchste Häupter und die gelehrtesten und berühmtesten Leute lästert und schmähet. Solchen Leuten stehet es in der That wohl an, sich zu Richtern des höchsten geistlichen Oberhaupts aufzuwerfen, oder dessen Handlungen zu tadeln! Lassen sie uns jetzt auf etwas anders kommen, denn ich bin müde, länger von so abgeschmakten Dingen zu reden. Was machen ihre in Engelsburg gefangensitzende Obern und Mitbrüder?

Angelo.

Sie leiden immer noch für die gerechte Sache, und sind von einander abgesondert in einer engen Gefangenschaft, wo jedermann der Zutritt zu ihnen verbothen ist. Der Gefährte des Assistenten von Deutschland ist losgelaßen worden, nachdem er sich vorher aufs feyerlichste verpflichtet, weder mündlich noch schriftlich etwas von dem, was während seiner Gefangenschaft vorgefallen, zu entdecken. Der unglückliche Pater Connolli aber, der Sekretär der Gesellschaft, ist gestorben, und auf eine ganz schlechte Art zur Erde bestattet worden. Ueberhaupt verfährt man im Kirchen-Staate sehr hart mit unsern Mitgliedern.

Moncada.

Aber sie hören auch nicht auf, wider die päbstliche Befehle zu handeln. Sie hören nicht auf, anzügliche Schriften auszustreuen; und was noch das ärgste, man untersteht sich öffentlich vorzugeben, der Pabst werde im October 1774. sterben. Verschiedene Personen, welche sich mit dergleichen Prophezeyhungen abgegeben, sind deswegen in Verhaft gebracht worden.

Angelo.

Das sind Thorheiten. Wenn auch einige schwache Köpfe sich einbilden, Erscheinungen oder göttliche Eingebungen zu haben; so können wir nichts dafür, und dergleichen Leute sind als solche zu betrachten, die ihres Verstandes nicht völlig mächtig sind.

Moncada.

Mir wäre doch bange dabey, wenn ich Pabst wäre. Bekannt ist es, daß Malagrida dem Könige in Portugall bis auf den September 1758. sein Ende prophezeihet hatte, und eben in diesem Monath geschah der Mörderische Anfall auf sein Leben. Man hat mir auch gesagt, daß man besonders in Italien gewisse Mittel hatte, vermittelst welcher man auch ohne Erscheinungen oder Eingebungen, so ziemlich gewiß, den Tod dieser oder jener Person vorher sagen könne.

Angelo.

Es solle mir nicht lieb seyn, wenn Klemens *XIV.* bey unsern jetzigen Umständen aus der Zeitlichkeit abgerufen würde. Unsre Feinde würden nicht ermangeln, uns zu beschuldigen, daß wir die Ursache seines Todes seyen. Zudem würde es auch auf eine besondere Art gut für die Gesellschaft seyn, wenn er länger regierte, denn ich zweifle nicht, daß er unsre Unschuld erkennen, und die Strenge des wider uns ausgesprochnen Urtheils mildern würde.

Moncada.

Mit dieser Hofnung schmeicheln sie sich wohl vergebens, denn ich wüßte nicht, was der Pabst für einen weitern Unterricht von Ihrer Gesellschaft bekom-

bekommen könnte, nachdem man schon so lange Jahre mit Untersuchung der Beschaffenheit derselben beschäftiget gewesen ist. Wir wollen aber auf etwas anders kommen.

Angelo.

Ohne mich auf etwas anders einzulassen, muß ich ihnen einmal sagen, daß der Pabst, und die ganze katholische Kirche, es erst noch empfinden wird, was die übereilte Aufhebung unsres Ordens für Schaden verursachet. Der päbstliche Stul wird der eifrigsten Vertheidiger seiner Rechte beraubt, und die Kirche verlieret diejenige Mitglieder, welche sich bis in den Tod den Ausbreitungen der Kezereyen und falschen Glaubenslehren entgegen setzten.

Moncada.

Glauben sie denn, daß ihre vormaligen Gesellschaft, allein im Stande gewesen seye, die Vorrechte des päbstlichen Stules, und die heilige katholische Kirche zu vertheidigen. Wenn sie dieses glauben, so irren sie sehr. Beedes ist vor ihnen vertheidiget worden, beedes wird auch nach ihnen, und vielleicht auf eine viel anständigere Art, und mit weit weniger Heiligkeit vertheidiget werden. Giebt es nicht noch gelehrte Leute genug, die dieses thun können? und wie sind die Schriften ihrer vormaligen Mitbrüder in Ansehung dieses Gegenstandes beschaffen? So, daß sich der römische Stul manchmal selbst derselben zu schämen hatte. Uberhaupt zweydeutig; welches zwar mit ihrer Lehre, de reservationibus mentalibus, eine Uebereinstimmung hat. Hernach voller Anzüglichkeiten, ohne auf gewisse Grundsätze zu bauen; das gab kein Gewicht für ihre Lehre; und endlich, wie oft haben sie sich denen, in Ansehung Ihrer ergangenen päbstlichen Verordnungen widersetzt? Wie konnte da der römische Hof ein gutes Zutrauen zu Ihnen haben? Genug der Schade, welchen sich sowohl Se. päbstliche Heiligkeit, als die katholische Kirche von ihrer Aufführung zu befürchten haben, wird sehr klein seyn.

Angelo.

Und rechnen sie denn, die dadurch nunmehr vernachläßigte Unterweisung der Jugend für nichts?

Moncada

Moncada.

Ob die Jugend bey ihnen eines guten Unterrichts genossen, ist noch die Frage. Daß sie aber auch in Zukunft dessen theilhaftig seyn werde, beweisen die in allen Staaten genommene weise Maasregeln.

Daß aber auch in Rom selbst keine große Sorge deswegen obwalte, sondern nur der Bedacht genommen worden seye, damit die Unterweisung der Jugend durch die Aufhebung ihrer Gesellschaft nichts leide, beweiset folgende vorläufig gemachte Anordnung, in dem Ihnen vormahls zuständig gewesenen römischen Kollegio noch vom 12. Nov. 1773.

Der Cursus in der Gramatick wird in zwo Klassen vertheilet, und muß in zwey Jahren vollendet werden. In der ersten Classe wird man sich der Grammatik des Porretti, als der deutlichsten und kürzsten, bedienen. In der zweyten wird man noch für ein Jahr die alte Lehrart behalten, damit die Jünglinge, welche in dieselbe schon eingeleitet worden, nicht müßig oder in der neuen der Lehrregeln verwirret werden, nachher aber soll die alte Lehrart abgeschaft, und die Porrethische Grammatik, in beeden Classen eingeführt werden.

Nach vollendeten zwoen untern grammatikalischen Klassen soll ein jeder, der sich nach dem Urtheile der Examinatoren geschickt zeigen wird, in die Classe der Humaniorum, und denn der Rhetorick gelangen, in diesen beeden Classen aber, in der alten Lehrart und dem eingeführten Gebrauche der Bücher, nichts verändert werden.

Die griechische Sprache soll in der Schule der Rhetorick, in denen Stunden, wo es die gewöhnlichen Uebungen am besten zulassen, gelehret werden.

Die philosophischen Studien werden, so viel es möglich seyn wird, nach den Gesetzen der heutigen Kürze und Feine eingerichtet werden. Die Logik und Metaphysik müssen in einem Jahre geendiget, zu der Physik, Mathematik und den moralischen Wissenschaften aber kann mehrere Zeit angewendet werden.

Die Vorlesungen in den Theologischen Wissenschaften, werden in die Kirchen-Geschichte, die Scholastische Theologie, die Dogmatische Theologie, die Moral-Theologie, über die Controvesien, und über die H. Schrift abgetheilet werden.

Schlüßlich wird man denen Uebungen dieser Schulen, mit dem genauesten Fleisse obliegen, damit die studirende Jugend, und insonderheit dieses bischöfliche Seminarium, auf dessen allerglücklichste Wiederherstellung, die väterliche Sorgfallt des gegenwärtig glücklich regierenden Pabstes, bereits gerichtet ist, je mehr und mehr blühen möge.

Angelo.

Es mögen neue Verordnungen gemacht werden, so viel als immer wollen, so wird man doch allezeit einsehen, daß unsre Lehrart die nützlichste gewesen. Man wird dieselbe wieder einführen, und unsre Väter werden wieder beruffen werden, ihre so nützliche und der Religion so vortheilhafte Anstalten fortzusetzen. Ein Beyspiel davon hat man bereits in Maynz gesehen, da nach dem Tode des Churfürsten ein Hochwürdiges Domkapitel, die durch die Minister desselben gemachte Neuerungen auf der Universität und in den Schulen verworfen, und viele von unsern Vätern wieder zu ihren vormals bekleideten Stellen berufen hat.

Moncada.

O! diese Veränderung will nicht viel sagen, und Sie haben nicht den geringsten Grund, von derselben, auf andre, in andern Ländern vorzunehmende zu schliessen. Die Fehler Ihres Unterrichts sind allzu bekannt; man hat allzugenaue Untersuchungen angestellt, als daß man nicht vollkommen davon unterrichtet seyn sollte. Ueber die Gefährlichkeit Ihrer Lehrsätze in Ansehung des Staates, will ich nichts sagen, denn davon ist schon genug gesprochen. Aber weil Sie sich, wenn sich die Gelegenheit ereignete, immer mit dem Nutzen, den Ihr Unterricht, in Ansehung der Religion

schaffet, breit machen; so will ich Ihnen sagen, wie ein gewiß einsichtsvoller grosser Mann davon schreibt: *)

Man zeige mir, sagt er, einen Studenten, wenn er auch alle Schulen durchloffen, die Thologie und das geistliche Recht gehöret, der im Stande ist, die Wahrheit der Christlichen Religion, wider einen Freygeist oder Juden zu beweisen, die Zweifel dieser Leute anfzulösen, und ihren Einwürfen, durch gründliche Erklärungen zu begegnen. Unsre Studenen kennen die Propheten kaum den Namen nach, geschweigent jene Stellen anführen zu können, auf die unsre Religion gebaut ist. Sie haben keine Kenntniß der alten Geschichte, der morgenländischen Sitten, und der Eigenschaften der heiligen Sprachen. Dle Schriften der heiligen Väter sind ihnen unbekannt, sie wissen weder wenn sie gelebet, noch in welcher Sprache und wider wen sie geschrieben. Die Kirchengeschichte ist ihnen ein Rätzel; von den Regeln einer gesunden Kritik, gar nichts zu melden. Ein fünfzehnjähriger protestantischer Knabe, ist in seiner Religion besser erfahren, als ein Theolog bey uns Katholicken. Ich weiß, was hierauf die Jesuiten sagen: **Wir sind nicht aufgestellt, die Polemik zu lehren.** — Wohlartig! Sind sie nicht aufgestellt, das Christenthum der Jugend zu lehren? Darf niemand in seiner Religion gründlich seyn, als der Geld und Gelegenheit hat, auf einer Universität die Polemik zu hören? Oder sind die Jesuiten so ohnfehlbar, daß man ihnen ohne Proben glauben muß, und unsren Glaubensgegnern nichts anders entgegen setzen darf, als dieses: Ein Jesuit hat es in der Schule gesagt? Und wer soll endlich die Religion verstehen, wenn sie die studirende Jugend nicht verstehen darf, die doch mit der Zeit der vernünftigste Stand im Lande seyn soll? Dieses ist die Lehrart der Jesuiten, die doch ihre Verdienste um die Religion mit solcher Beredtsamkeit allenthalben anrühmen,

*) Zusätze eines Franken zu den Briefen eines Bauren, über die Macht der Kirche und des Pabsts. 1772. p. 158. folg.

men, und für die einzige, oder gewiß für die gröste Stütze des katholischen Glaubens wollen gehalten werden. Das wahre Christenthum ist ferne von ihren Schulen, und die wahre Andacht ferne von ihren Kanzeln.

Hier haben Sie einen Beweis von der Vortreflichkeit Ihrer Lehrart, und wie nützlich solche zur Aufnahme der Religion ist. Ich will Ihnen aber noch eine Stelle, eines grossen und gelehrten Staatsmannes anführen, welche eben dieses beweiset: *) Nachdem der berühmte Verfasser davon gesprochen hatte, daß nach der Religions-Trennung die Wissenschaften bey den Protestanten immer mehr und mehr aufgekläret worden, und zwar darum, weil sich die protestantische Fürsten das Recht, die Schulen zu bestellen, vorbehalten; so fährt er also fort: Wie gieng es aber bey den katholischen geistlichen und weltlichen Fürsten in Deutschland zu? Hier wurden die Lehrämter in den Gymnasien, Schulen der Weltweisheit und Gottesgelahrtheit, ein Eigenthum und gleichsam eine neue Stiftungsregel eines neuen Ordens; die Landesregenten gaben das Recht, ihre Schulen anzuordnen und die Lehrämter zu bestellen, ganz aus ihren Händen. Niemand getraute sich, wider dieses höchstschädliche und den Landeshoheits-Rechten so nahe tretende Verfahren öffentlich zu schreiben oder zu sprechen; an vielen Orten wuchsen sie den Landesregenten selbst über den Kopf. Um den Namen und Ruhm einer vorzüglichen Gelehrsamkeit zu erhalten, mußten sie hauptsächlich darauf bedacht seyn, ihre Novitzen als Lehrer, durch alle Klassen der Gymnasien, und ihre neuen Priester eben so, die Philosophie und nach diesen die theologischen Lehrämter durchlauffen zu lassen, ohne daß weder in den Gymnasien, noch eben benennten Fakultäten, jemalen beständige Lehrer wären aufgestellet worden, und hienach zu ihren Privat-Absichten, ihre Leute auf verschiedne Art, und in verschiednen Aemtern, zu gebrauchen.

*) Des Freyherren von Ikstatt Rede von Einrichtung der Landschulen. d. 28. Merz 1774. p. 15. folg.

Nachdem in den eben so schlecht bestellten Pfarr- Stadt- und andern niedern Schulen, ausser dem schlechten deutsch und lateinisch Lesen und Schreiben, die Kinder etwas weniges von der lateinischen Grammatik, Dekliniren und Conjungiren gelernet; traten sie das lateinische Gymnasium, wo dieselbe zu hundert, öfters auch zu mehr den hundert und fünfzig, unter der Anführung eines jungen durchlaufenden Magisters, der selbst noch des Unterrichtes höchst benöthiget war, fünf Jahre hindurch, mit dem bloßen Latein und wenigem Griechisch lernen, gemartert wurden, ohne daß sie in ihrer eignen deutschen Muttersprache, in den mathematischen Wissenschaften Welt- und Erdbeschreibung und Geschichtskunde den mindesten Unterricht erhalten hätten. Und so stiegen nun diese Erbarmungswürdige Jünglinge zu den philosophischen Klassen hinauf, wo sie ebenfalls einem neuen transitorischen Lehrer, zwey oder drey Jahre untergeben, und mit einer geschwätzigen Schulphilosophie ausgerüstet, zu den höhern Fakulåten verwiesen wurden: so ausgerüstet, sage ich, als wenn wir sämmtlich in Klöster, oder in den geistlichen Stand zu tretten, und alles unser Wissen in thomistischen und scotistischen Grillen, zwischen vier Mauren einzuschrenken bestimmt gewesen wären. Hier haben Sie also zwey wichtige Zeugnisse grosser gelehrter Männer von Ihrer schlechten Lehrart.

Angelo.

Unsre Feinde können sagen, was sie wollen, so ist doch aus dem Beyspiele so vieler grossen Theologen, Philosophen, Geschichtschreiber und Mathematiker, so klar als der Tag, daß unser Unterricht nützlich und gut gewesen, woher hatten diese grosse Männer ihre Wissenschaft als aus unsern Schulen?

Moncada.

Was Ihre Theologen betrift, so können Sie sich derselben eben nicht viel rühmen; indem sie nichts als Spitzfindigkeiten ausgehecket haben, welches kein Mensch und sie selbst nicht verstehen; und mit Ihren Philosophen verhält es sich eben so. Geschichtschreiber haben Sie freylich einige unter sich gehabt, welche

welche unter die gute zu zehlen sind; aber alle ihre gute Eigenschaften dadurch verdunkeln, daß sie gar zu partheyisch sind, und zum Theil sogar die alte Schriftsteller verfälschen, weswegen ihren Erzehlungen nicht zu trauen ist. Daß Sie grosse Mathematiker unter sich gehabt haben, wird kein vernünftiger Mensch läugnen, aber solche grosse Geister haben Ihre Wissenschaft gewiß nicht in Ihren Schulen erlernt, wo sie schlecht darinnen gefahren seyn würden. Die Alumnen in dem Irrländischen Kollegio zu Rom, haben sich ausdrücklich darüber beschwehret, daß man ihnen nicht den geringsten Unterricht in der Mathematik ertheilete. Kurz, Sie haben grosse Männer unter sich gehabt, das waren aber solche erhabne und ausserordentliche Genies, welche in allen Schulen der Welt grosse Gelehrte worden wären. Die Geschicklichkeit ihren Vortheil zu beobachten, allerley Streiche zu spielen, um sich dadurch empor zu schwingen, und ihre Feinde niederzudrücken. Die Kunst, sich aller Orten einzuschmeicheln; das sind Wissenschaften, welche Ihren Mitgliedern niemand streitig machen wird.

Angelo.

Nun! lassen Sie es seyn, wie es will. So viel ist gewiß, daß sich unsre Gesellschaft vieler grossen Männer rühmen kann. Und der Schade im Unterrichte der Jugend wird gewiß so stark verspüret werden, daß man bald, bald, unsre Mitglieder wieder hersür suchen wird, um demselben abzuhelfen. Wenigstens scheinet es wirklich, als ob in Frankreich ein besserer Stern über uns aufgienge, und einige neuangekommene haben die Nachricht mitgebracht, daß man in diesem Königreiche wirklich darauf bedacht seye, den Pabst zur Ertheilung der Erlaubniß zu bewegen, daß unsre Mitglieder wieder in Gesellschaften bey einander wohnen, und alle geistliche Verrichtungen versehen dörfen.

Moncada.

Aber haben diese neuangekommene Ihnen auch gesagt, daß das alte Parlament wieder solle eingesetzt werden, und daß der Herzog von Choiseul durch ein sehr gnädiges Schreiben zurückberufen worden ist, und wieder

eine Stelle im Staatsrathe erhalten hat. Das sind schlechte Aspekten zu Ihrem Vortheile.

Angelo.

Ey! mein lieber Ritter! Wir haben so viele mächtige Freunde, als Feinde in Frankreich. Der gröste Theil der Bischöffe ist uns gewogen; und sogar in dem königlichen Hause befinden sich verschiedne hohe Personen, von deren Gnade wir versichert sind.

Moncada.

Alles gut. Aber die Bischöfe gelten nicht viel, insonderheit wenn das alte Parlament wieder eingesetzt werden sollte; und die Personen vom königlichen Hause, die Sie meynen, dürfen sich in Staatssachen nicht mengen, lassen Sie sich daher nur die Gedanken von Ihrer Wiederherstellung vergehen.

Angelo.

Was heute nicht geschiehet, kann morgen geschehen. Unsre Freunde können Gelegenheit finden, die Regenten von dem uns wiederfahrnen Unrechte zu überzeugen; und unsre Feinde können noch selbst in die Grube fallen, die sie uns gegraben haben.

Moncada.

Diese Feinde sind zu klug, und sehen sich zu wohl vor. Das aber will ich nicht so schlechthin läugnen, daß Ihre Gesellschaft durch ihre bekannte listige Intriquen, nicht noch mit der Zeit Mittel finden könnte, unter einem andern Namen wieder in der Welt zu erscheinen, und ihre vorige Rolle zu spielen. Aber, ihre jetzt verlorne Reichthümer, müßten sie erst wieder von neuem zu erwerben suchen. Doch vielleicht entdecken sie alsdenn ein neues Paraguai. Wie sehr Ihren Mitbrüdern übrigens der Verlust ihrer Schätze am Herzen liegt, erhellet daraus, daß sie alles mögliche anwenden, die Ueberbleibsel davon zu retten, Zeugen davon sind, die von Lübeck aus, einem Nordischen Potentaten angebotene grosse Geld-Summen, und der Auspruch, welchen das unter Königl. Preussischer Herrschaft zu Emmerich noch befindliche Kollegium an die Kasse der vormaligen Niederrheinischen Pro-

vinz macht, unter dem Vorwande, daß es die einige noch überlebende Tochter dieser Mutter seye.

Angelo.

Und ist denn diese Anforderung nicht rechtmäßig und billig?

Moncada.

Was wollen denn diese Herren mit dem Gelde machen? Sind sie denn Willens, als das einige noch übrige Kollegium, unter protestantischem Schutze, dem römischen Stule zu Troz in Gemeinschaft zu bleiben, oder schmeicheln sie sich gar mit der Hofnung, in diesen Ländern eine neue Regierung errichten zu können. Das würde wieder eine schöne Probe von Ihrem Gehorsame gegen das höchste Oberhaupt der Kirche seyn; so wie Ihre Mitbrüder zu Cölln, erst jüngsthin, an statt dem Churfürstlichen Befehle zu gehorchen, und sich zu Bonn einzufinden, das Reisaus genommen haben. Das ist ihr so gerühmter Gehorsam gegen die Bischöfe.

Angelo.

Was sollen unsre unglückliche, in dem ganzen katholischen Europa verfolgte Mitglieder, anders anfangen, als daß sie sich der über sie entstandenen Verfolgung so gut zu entziehen suchen, als sie können? Es ist betrübt genug, daß wir in den katholischen Staaten keinen Schuz mehr finden können.

Moncada.

Sie finden in allen Schuz, wenn Sie sich nur bequemen wollen friedlich und ruhig, nach denen Ihnen vorgeschriebnen Gesetzen zu leben, und sich denen Verordnungen des Landesregenten, Ihrer Schuldigkeit gemäß, zu unterwerfen.

Angelo.

Das haben wir jederzeit gethan, und alles, was unsre Feinde in Ansehung dieses Punkts wider uns ausgesprengt haben, sind grobe Erdichtungen. Kann man sich mit grösserer Gelassenheit den Befehlen seines Oberhaupts unterwerfen, als wir bey unsrer Aufhebung gezeigt haben?

Moncada.

Moncada.

Dieß war der klügste Weg den Sie einschlagen konnten; denn gleich im Anfange wurde Ihnen ihre Widersetzlichkeit nichts geholfen haben, aber —

Indem der Ritter weiter fortreden wollte, wurde er gewahr, daß sich eine grosse Menge Schatten, um einen erst neu aus dem Lande der Lebendigen angekommen versammelte. Die Neubegierde trieb ihn und den Pater an, ebenfalls dahin zu gehen, um zu erfahren, was die Ursache dieser ausserordentlichen Versammlung seyn möchte. Sie vernahmen daselbst, daß der Neuangekommene die Zeitung mitgebracht habe, daß Se. Päbstl. Heiligkeit Klemens *XIV.* mit Tod abgegangen seye. Ueber diese Nachricht war eine ausserordentliche Bewegung entstanden, und jeder urtheilete nun von den Folgen dieser Begebenheit, nach seinen im Leben geheegten Grundsätzen. Angelo konnte sich nicht entbrechen, sein Vergnügen darüber verspüren zu lassen; und sagte: Sehen Sie nun, Herr Ritter! daß der Himmel für uns sorget, und vielleicht die uns zugefügte Schmach bald von uns nehmen wird. Dieser Fall wird wieder grosse Veränderungen am römischen Hofe erregen, die sehr günstig für uns ausfallen können. Wer weiß, was die Kirche nunmehr für ein Oberhaupt bekömmt; und der neue Pabst kann dasjenige, was Klemens *XIV.* verordnet hat, eben so gut wieder aufheben, als dieser die Verordnungen seiner Vorfahren aufgehoben hat.

Moncada.

Schmeicheln Sie sich nicht zu frühe. Ich zweifle sehr, daß die Bourbonische Höfe von ihrem entworfnen Plane abgeben werden. Wir wollen also sehen, was erfolgen wird, wenn diese Nachricht bestättiget werden sollte. Die fatale Prophezeihungen haben ohne Zweifel einem der besten Päbste das Leben verkürzet. Ohne Zweifel werden sich wichtige Dinge ereignen. Wenn Sie etwas davon erfahren, so geben Sie mir Nachricht davon, jetzt aber wollen wir scheiden.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Korn, Christoph Heinrich

Anhang zu dem Gespräch im Reiche der Todten, zwischen dem Pater Angelo, einem Jesuiten, und dem Ritter von Moncada, einem Tempelherren worinn noch mehrere Merkwürdigkeiten, die sich nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu ereignet haben, kurz und unpartheyisch erzählet werden

[Ulm] 1775

4 Jes. 83 d#Beibd.6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10520993-5
VD18 14381990